Nr. 42. Siegen, Dienstag, den 20. Februar 1900. 12. Jahrgang.

Mit Gott für Kaiser und Reich!

# Das Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. **Bestellungen** sind bei dem **entsprechenden Postamte** (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim **Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadtabonnenten M. 1,25** frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle **Postabonnenten M. 1,35** frei ins Haus 40 Pf. mehr.

**Siegen:**
**Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.**
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
**Berlin:**
**Agentur: NW Klopstockstraße 7.**
(D. v. Oertzen.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden **Anzeigen weiteste Verbreitung** im kaufkräftigen Publikum des ganzen Reiches. **Preis** der **5gespaltenen** Petitzeile für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen **10 Pfg.**; für das übrige Reich **25 Pfg.** Aufträge sind gefälligst der **Geschäftsstelle** oder durch ein **Anzeigen-Vermittelungs-Geschäft** zu erteilen.

## Christlich-soziale Partei.

### Verein Berlin, 6. Reichst.-Wahlkr.

**Dienstag, den 20. Febr., abends 8 Uhr,**

## Versammlung

**im Henselschen Saale, Invalidenstr. Nr. 1,**
Ecke Brunnenstraße.

Thema: **„Der Christ und die Politik“.**
Referent: **Herr Pastor Schwartzkopff.**

Die Mitglieder bitten wir, an diesem Tage in dieser Versammlung unter keinen Umständen zu fehlen und Freunde einzuführen. — Damen sind herzlich willkommen.

**Der Vorstand:**
**Wittenberg. Kauschke. Aschenbrenner. Pelz.**

## Berliner Brief.

**Berlin**, 17. Februar.

Am Dienstag sind die Flottensympathien mächtig angeschwollen. Die Berliner Schuljungen hatten frei bekommen, um den Prinzadmiral nach seiner Rückkehr aus China zu begrüßen. Da merkten sie doch, was sie von der Flotte hatten. Sie sangen „Heil Dir im Siegerkranz“ und fühlten die „Liebe des freien Manns“, die trotz alles Geschreis der Demokratenblätter“ aus dem Kaiserlied nicht weggestrichen ist. Am Anhalter Bahnhof und Unter den Linden drängten sie sich unter die großen Leute und alles war für die Flotte und rief ihrem heimgekehrten Admiral Hurrah entgegen. Und die Sonne leuchtete über den sauberen schneebedeckten Straßen; es war Stimmung in dem warmen Winterwetter. Die Freiheitserklärung der Schuljugend war plötzlich gekommen, um so lauteren Jubel hat sie erweckt. Wie erstaunt mögen viele der Kinder aufgeschaut haben, wenn der Vater aus der Fabrik kam und ihnen erklärte, daß man sich über die Flotte nicht freuen dürfe. — Wenn die Jungens erst mal groß sind, die sind für die Flotte!

Auf den sonnigen Tag folgte gestern Schnee, Schnee, Schnee. Die ältesten Gäule der ältesten Droschken zweiter Klasse können sich nicht erinnern, in ihrem ganzen Leben soviel Schnee am Himmel und auf der Erde und zwischen Himmel und Erde gesehen zu haben, noch in den fernsten Zeiten wird in den Sprossen dieser edlen Rasse die Sage gehen von diesem Tag! Die Rasse ist gestern gerettet. Schon sah man sie absterben, schon ward der Preis der Pferdebahngäule nach Pfunden Fleisch berechnet, da kam der Schnee! Ganz leise rieselte er vom Himmel, leise und unaufhörlich, er schüttete die Schienen zu, er legte sich wie eine dichte, feste Decke auf die Straßen. Erst versuchten sie ihn mit Salz weg zu schmelzen, aber er überschüttete das Salz, bis alles wieder schmuck und weiß und glatt war. Die großen Elektrischen stampften schwer, die Räder knirschten und dann standen sie und der Schnee deckte sie zu und machte alle Kutscher zu lebendigen Schneemännern. Alles, was einen Groschen Fahrgeld bezahlt hatte, mußte hinaus in den Schnee und stemmte sich gegen den Eisenkoloß und schob mit roten Backen und lachenden Augen und lustigen Zurufen, und der Schnee setzte ihnen allen Mützen auf und sie brachten ihren Wagen bis zur nächsten Oberleitung, und dann keuchte er langsam eine Strecke weiter und schließlich blieb er doch stehen und ging einfach nicht mehr vom Fleck. Unser Omnibusschaffner hatte einen frohen Tag. Von der Kochstraße bis zum Halleschen Thor eine lange Parade toter Straßenbahnwagen. „Wir werden euch wohl noch helfen ziehen müssen“ rief er den Kollegen von der schweren Kavallerie zu. Und „die Elektrische kann sich man begraben lassen; sobald es ein bisken schneit, kann sie nicht mehr weiter“. Am Mittwoch konnte man von der Leipzigerstraße bis zum Halleschen Thor hinunter sehen, die Friedrichstraße war wie ausgestorben. Hier und da stand ein Klümpchen Pferdebahn und Elektrische; den Pferden waren Decken übergeworfen. Aufs Weiterfahren hatte man Verzicht geleistet. Vielleicht hörts doch einmal zu schneien auf, vielleicht kommen dann doch noch einmal Leute mit großen Schippen und graben uns hier aus, sonst — es lebe die Weltstadt Berlin und die sie weise regieren, insonderheit die Männer, denen die Fürsorge für die Straßen anvertraut ist. Sie wissen zu sparen und warten, daß es doch mal thauen muß; wieviel Tagelohn ist dann gespart! — Ihre Hoffnung hat sie nicht getäuscht; der Thauwind kam und Berlin ward zur großen Seestadt und nun fahren auch die Elektrischen stolz, wie wenn nichts geschehen wäre. Wir aber denken der braven Gäule vor den Omnibussen, die in der Zeit der Not allein standgehalten haben, und all der Gäule vor den Droschken erster und zweiter Klasse, nach denen die Blicke gestern ausschauten und die stets besetzt waren, wenn sie endlich in der Ferne auftauchten und vorüberfuhren! Wir treten dem neugebildeten Verein der Interessenten der Straßenbahn bei, der schon Tausende unzufriedener „Nörgler“ gesammelt hat und beantragen, daß künftig die Elektrische nur mit Pferden fahren darf.

Die Woche hat auch der „Mieterpartei“ den kritischen Tag gebracht — oder den National-Sozialen? Man muß sich sehr vorsichtig ausdrücken, wenn man in dieser Sache das Wort ergreift, sonst geht es einem, wie dem armen deutsch-sozialen Diskussionsredner, der in einer Versammlung Damaschkes gegen den national-sozialen Kandidaten sprach und dafür von dem Vorsitzenden der Versammlung, dem national-sozialen Parteisekretär, unterbrochen und hart angelassen wurde: Sie sprechen hier in einer Versammlung der Mieterpartei, nicht der National-Sozialen! — Ueberhaupt, um das Persönliche gleich zu erledigen, sehr angenehm waren die Eindrücke nicht, die ich in der einen Versammlung erhielt, an der ich teilnahm. Wenn die „Hilfe“ meint, ihre Freunde seien brillant abgeschnitten, so sind ihre Ansprüche recht bescheiden. Das Programm des kommunalen Bodenbesitzreformers Damaschke ist so, daß wir ihm gern zustimmen. Das Gleiche erklärt auch der „Vorwärts“, auch die demokratische „Volkszeitung“, auch der Vertreter der Bürgerpartei, mit Ausnahme, wie es scheint, des Herrn Wolff, bei dem aber einer Meinungsänderung gewiß nicht unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege stehen. Daß die Mieterpartei sich weiter entwickelt und für ein bestimmtes Programm Freunde in allen Lagern wirbt, können wir nur befürworten. Sie mag dann im roten Hause eine ähnliche Gestalt annehmen, wie die wirtschaftliche Vereinigung im Reichstag. Allen Stadtverordnetenkandidaten legt sie ihre Forderungen vor; nur wer diese Forderungen unterschreibt, wird von ihr unterstützt. Aber, daß alle anderen Unterschiede der Richtungen gegenüber der großen Gemeinsamkeit der mieterparteilichen Anschauungen verblassen könnten, glauben wir nicht. Die Sozialdemokratie wird nicht vor der Mieterpartei die Segel streichen und die Fraktion im roten Hause wird für die Gesamtpartei Bedeutung behalten. Auch die demokratischen Freunde der Mieterpartei werden nie aufhören daneben die jüdischen Interessen in der Stadt zu vertreten. Warum sollen nun die Freunde der christlichen Volksschule aufhören, dieser christlichen Volksschule im roten Hause Vertreter zu schaffen? Die Frage ist doch zu ernst, um sie mit allgemeinen wohlwollenden mieterparteilichen Höflichkeiten abzumachen. Was man mit solchen allgemeinen Höflichkeiten erreichen kann, dafür erlebte ich ein sprechendes Beispiel: Aus Damaschkes Ausführungen über die konfessionelle Volksschule entnahm ein Berliner Lehrer, daß Damaschke wirklich auf dem Boden der konfessionellen Volksschule und nicht auf dem der Simultanschule stehe! Auch mein freundlicher Kritiker aus Württemberg würde gewiß dankbar sein, wenn Damaschke ihn orientierte, daß man ihn eigentlich doch nicht als Vertreter christlicher Volksschulen ansehen darf! Damaschke erklärte, daß er gerade auf dem Schulgebiet rege arbeiten würde; das gehört nicht in das Programm einer Mieterpartei. Denn auf dem Schulgebiet würden Sozialdemokraten, Demokraten, Christlich-Soziale und Bürgerparteiler doch nicht zusammengehen können, wie es in der Bodenreform möglich ist. — Ein Mißverständnis des Württemberger Freundes ist noch zu berichtigen: nicht Damaschke ist nur zu national-sozial gefärbt, sondern die Mieterpartei. — Möge sie tüchtig weiterarbeiten auf dem engumgrenzten wichtigen Gebiet der Forderungen, die den Berliner Mietern aller Parteien gemeinsam sein müssen, dann wird sie bei der nächsten Wahl größeren Einfluß gewinnen und doch — vor der unklaren Verwischung aller Parteiunterschiede bewahrt bleiben. Diesmal hat Damaschke 300 Stimmen gesammelt, 100 von solchen Demokraten, die voriges mal lieber dem Sozialdemokraten als einem Manchestermann die Stimme gaben, 200 von solchen Demokraten, die voriges mal vor der Sozialdemokratie doch zurückschreckten und darum mit Widerstreben für den lauen Fortschrittsmann stimmten. Bei der Stichwahl zwischen Sozialdemokratie und Bürgerpartei wird sich diese Gefolgschaft wieder teilen. Es wird viel Arbeit bedürfen, wenn es der Bürgerpartei gelingen soll, ihren Kandidaten zum Siege zu bringen. Wir gönnen ihr den Sieg. Ihr Kandidat ist uns nicht sympathisch, darum war es unmöglich, für ihn gegen Damaschke Parole auszugeben (das brauchte nicht Stimmenthaltung bedeuten, lieber Württemberger!), — aber bei der Stichwahl tritt alles hinter der Frage zurück: soll man Singers Schildknappen um einen mehren? 4000 Wähler sind bei der Hauptwahl wieder zu Hause geblieben; mancher wird sich jetzt für den Bäckermeister entscheiden, in der Hoffnung, daß er unter Ulrichs Einfluß sich zu sozialem Verständnis durchmausert!

**Eberlin.**

## Der Krieg in Südafrika.

Mit berechtigter Sorge für die tapferen Buren richten sich in diesen Tagen aller Blicke nach dem Kriegsschauplatze. Wenn alle die Meldungen, die Reuters Bureau in diesen Tagen veröffentlichte, den Thatsachen entsprechen, so wäre es um die Buren schlimm bestellt und ihre Streitmacht auf dem westlichen Kriegsschauplatze in der Auflösung begriffen. Der Burengeneral Cronje soll mit 10 000 Mann auf schleunigem Rückzug nach Bloemfontein begriffen sein und diesen Rückzug so eilig angetreten haben, daß er bedeutende Kriegsvorräte in den Händen des Feindes zurücklassen mußte. Eine Depesche Lord Roberts aus Jacobsdal vom 17. ds. meldet nämlich: „General Kelly-Kenny erbeutete gestern 78 Wagen Vorräte, zwei mit Mausergewehren beladen, ferner 8 Kisten Granaten, 10 Fässer Sprengstoffe, sämtliches zu Cronjes Lager gehörig, das die britische Artillerie noch beschoß, als Lord Kitchener vorstehende Meldung absandte.“ Obschon aus dieser Meldung nicht zu ersehen ist, ob es sich um das alte Lager Cronjes hinter den Magersfonteiner Schanzen oder um ein neues Lager auf dem Wege nach Bloemfontein handelt, so spricht für die Wahrscheinlichkeit der letztern Annahme die folgende Reutermeldung aus Jacobsdal vom 17. Februar: „Wegen Erschöpfung der Zugochsen mußte General Cronje mit den ihm verbliebenen Wagen ein Lager bilden, das Kelly-Kennys Artillerie gegenwärtig nachdrücklich beschießt.“ Was aus den 6000—7000 bei Magersfontein ihre alten Stellungen haltenden Buren geworden ist, darüber schweigen die Meldungen sich aus; im Widerspruch mit den englischen Siegesberichten steht jedenfalls die gleichzeitig gemeldete Erbeutung eines großen „Convoys“ durch die Buren am Rietfluß. Vom südlichen Kriegsschauplatz bei Rensburg liegen andererseits Nachrichten vor, wonach die dort unter General Clement stehenden Engländer eine ernste Niederlage erlitten haben. Eine Kompagnie ist vollständig niedergemacht, zwei andere werden „vermißt“, sind also allem Anschein nach gefangen genommen. Die Engländer haben sich hier schon bis Naauw-Port zurückgezogen, dem Punkt, von wo die Eisenbahn westwärts nach De Aar sich abzweigt, das an der großen Strecke Kapstadt-Kimberley liegt. Vermutlich wird die siegreich vordringende Südarmee der Buren sich auch Naauw-Ports bemächtigen und dann auf De Aar vorrücken, wodurch Roberts von seiner rückwärtigen Verbindung abgeschnitten wäre. Freilich, die Telegramme von General French und Feldmarschall Roberts stellen die Sache so dar, als habe French im Verlaufe der letzten acht Tage die Buren nur so vor sich her gefegt, als sei er wie ein Wirbelwind bis Kimberley gesaust und habe alles vor sich wie Spreu aufgewirbelt. Nur von kleinen Scharmützeln ist die Rede, überall wichen nach dieser englischen Schilderung die Buren sofort und ließen Proviant und Herdenvieh im Stich, nur an die eigene Sicherheit denkend. Eine solche Darstellung entspricht aber so wenig der wohl erprobten zähen Tapferkeit der Buren, daß die Sache wohl einen Haken haben wird. Es wird richtig sein, daß French bei seinem Geschwindmarsch nach Kimberley auf nennenswerten Widerstand nicht gestoßen ist; höchst fraglich ist es aber, ob ein ernster Widerstand seitens der Buren zunächst überhaupt beabsichtigt war, denn auch die neueren Meldungen räumen nicht mit der Möglichkeit auf, daß Cronje, der ein schlauer Fuchs und ein umsichtiger General ist, was er bei Magersfontein genügsam bewiesen hat, der herandringenden Division French nur Scheingefechte geliefert hat, um ihn zu immer weiterem Vordringen zu verleiten, bis er ihn schließlich in Kimberley wußte, und dann erst seine Maßnahmen zu treffen. Welcher Art diese sind, das entzieht sich freilich unserer Kenntnis; es ist aber undenkbar, das General Cronje, der sicher von den Plänen des Feindes Kenntnis gehabt hat, nicht rechtzeitig Gegenmaßregeln getroffen haben sollte. Von einem vollständigen Entsatz Kimberleys zu sprechen, ist jedenfalls verfrüht, die Buren haben bisher mit Recht keine offene große Feldschlacht angenommen, weil ihre ganze Bewaffnung und Kampfesart sie auf das Gefecht im durchschnittenen Gelände hinweist. Wo sie dies durchschnittene Gelände nicht vorfinden, weichen sie vor dem andringenden Feind so lange zurück, bis sie in eine Gegend kommen, die ihnen günstigere Aussichten auf Erfolg bietet. So wird es auch hier sein. Vor allem aber fehlt es auch an Nachricht darüber, was Roberts mit seiner Hauptstreitmacht am Modder erreicht hat. Hier steht er den festen Burenstellungen am Magersfontein gegenüber, die er erst nehmen muß, um selbst nach Kimberley zu gelangen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die ausschlaggebende Entscheidung erst noch in einer größeren Schlacht bei Kimberley fallen wird. Wir denken uns die Sache kurz so: Die Buren haben in richtiger Erkenntnis der Sachlage den General French ungehindert an Kimberley herankommen lassen, um ihn nun mit seiner gesamten Streitmacht ebenfalls einzuschließen. Die nächsten Tage werden uns Gewißheit darüber bringen, ob diese Annahme richtig ist.

Falls es den Briten gelingt, ihren Vormarsch fortzusetzen, so wird die Versorgung der englischen Truppen mit Proviant und Waffen eine sehr ernste Frage sein. Bei der Verteidigung ihres Landes wird die Beunruhigung der Proviantkolonnen des Feindes vielleicht noch wichtiger werden, als die eigentlichen Kämpfe, und das um so mehr, je schwerfälliger das Proviantwesen der Engländer dank den Ansprüchen des einzelnen englischen Soldaten an die Bequemlichkeit ist. Welch riesigen Wagenpark und welch riesige Herden Zugtiere wird man für die gesamte britische Armee benötigen, falls sie wirklich den Marsch nach Pretoria antreten könnte? Hinzu kommt noch, daß die Kapbevölkerung keine Zugtiere liefern will, da sie behauptet, diese selbst zu brauchen. Auf jenes Ziel — die Störung der englischen Truppenverpflegung — arbeiten auch offenbar die Buren hin, indem sie jetzt mit so kräftigem Nachdruck ihren Vorteil gegenüber den Engländern im Kaplande selbst verfolgen. Rensburg ist in ihrer Gewalt und eine Rechtsschwenkung nach Westen bringt sie an die Linie, auf der allein Lord Roberts mit Kapstadt in Verbindung steht. Bekanntlich hat General Roberts kurz vor seinem Abgange von Kapstadt in einem Aufruf die Oranjer und Transvaaler aufgefordert, die Sache ihres Vaterlandes zu verlassen. Dabei hat Roberts gewißlich an die angebliche Kriegsmüdigkeit vieler Oranjer gedacht, auf die er nunmehr, wo er das Gebiet des Freistaates betreten, wohl noch mehr baut. In demselben Augenblicke sprechen die Kriegsmeldungen der Buren demonstrativ von den „Verbündeten“, die im Kaplande vordringen. Zur rechten Zeit kommt dann auch eine Kundgebung des Gesandten Müller vom Oranjefreistaat im Haag, welcher den Gerüchten von Zwistigkeiten unter den Verbündeten und Kampfesunlust der Oranjer entgegentritt.

**London**, 17. Febr. Dem Kriegsamt zufolge verfügt General French über drei Schwadronen Ulanen, eine Schwadron Husaren, eine Schwadron Dragoner und zwei Batterien berittener Artillerie, sowie acht Kompagnien berittener Infanterie, im ganzen 6000 Mann.

**London**, 17. Febr. Ein Telegramm aus dem Burenlager vor Ladysmith berichtet vom 14. Februar, daß gestern nachmittag die Engländer, welche Chieveley verlassen haben, ihre Stellungen an der Tugela aufgaben und die Buren bei Blauwkrans, östlich von Colenso, bombardierten. Die Buren antworteten mit Gewehrfeuer. Weitere Einzelheiten fehlen noch.

**London**, 16. Febr. Feldmarschall Lord Roberts meldet unter dem heutigen Datum: General French hat heute morgen folgendes mitgeteilt: „Ich habe den Feind an der Südseite von Kimberley sowie von Alexandersfontein bis Oliphantsfontein gänzlich vertrieben und bin jetzt im Begriff, sein Terrain zu besetzen. Ich habe ein feindliches Lager mit Lebensmittel- und Munitionsdepots eingenommen. Unser Gesamtverlust beträgt ungefähr 20 Mann. Kimberley wohl und munter.“

**Kapstadt**, 15. Febr. Die Buren sind im Begriff, Magersfontein zu verlassen, um andere Stellungen zu verstärken. Man schätzt die Zahl der Zurückbleibenden auf 7—10000.

**Arundel**, 15. Febr. Die Buren haben Rensburg besetzt. Eine starke Abteilung der Buren wurde in westlicher Richtung gesehen.

Bisher haben die Buren ihren 40-Pfünder noch nicht weiter vorwärts geschafft; große Abteilungen von Buren sind auch überhaupt noch nicht sichtbar geworden.

**Lourenco Marquez**, 15. Febr. Eine Depesche aus dem Lager der Buren bei Colesberg vom 12. ds. besagt: Die Verbündeten eröffneten heute früh den Angriff auf den rechten Flügel der Engländer. Es gelang General Lemmer, eine Gruppe von Bergen zu nehmen, die einen Hauptwunkt der englischen Stellung bildeten. Der Kampf dauerte den ganzen Tag. Die Verbündeten verloren 9 Tote, 14 Verwundete und 5 Gefangene. Auch um die Stellung des Generals Delarey tobte ein heftiger Kampf. Letzterer drang in den rechten Flügel der Engländer ein, nahm ihnen eine wichtige Stellung und vertrieb sie aus ihrem Lager. Die Verluste der Engländer werden für schwer angesehen. Ein britisches Geschütz wurde im Kampfe erobert, ein anderes war von den Engländern im Stiche gelassen worden. Die Engländer richten auf die Stellung, die ihnen abgenommen wurde, nunmehr ein heftiges Bombardement; General Schoemann erwidert aber entsprechend. Der Verlust der Engländer an der Stelle, wo General Lemmer focht, wird auf 200 Mann geschätzt.

## Tagesrundschau.

**Siegen**, den 19. Februar.

— **Der Gesetzentwurf betr. Aenderung des Gemeindewahlrechtes** ist dem Abgeordnetenhause am Samstag zugegangen. Die ministerielle „Berliner Korrespondenz" teilt die Grundzüge dieses Gesetzes mit: Die Vorlage berücksichtigt verschiedene bei der vorjährigen Kommissionsberatung vorgebrachte Wünsche. Der neue Entwurf geht, wie der vorjährige, von der Korrektur des Dreiklassen-Wahlsystems durch das sogenannte Durchschnittsprinzip aus, läßt aber durch Ortsstatut festzustellende Abweichungen zu. Das Zwölftelungssystem ist der ortsstatutarischen Einführung vorbehalten. Als Ventil gegen allzustarke Wirkung des Durchschnittsprinzips dient die Bestimmung, daß das Ortsstatut bei der Einführung des Durchschnittsprinzips an Stelle des einfachen Durchschnitts ein Vielfaches desselben bis zum Höchstsatze des anderthalbfachen Durchschnitts als Norm für das Aufsteigen aus den unteren in die oberen Wählerabteilungen zu Grunde legen darf. Die ganze Reform, d. h. sowohl die Einführung des Durchschnittsprinzips als auch die Zulassung der ortsstatutarischen Wahlrechtsregelungen wird auf Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern beschränkt. Für das Zustandekommen der Ortsstatute wird nicht eine qualifizierte, sondern eine regelmäßige einfache Stimmenmehrheit der Stadtvertretung erfordert. Die Ortsstatute können nur innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten des Gesetzes und später nur je innerhalb eines Jahres nach 10-, 20- usw. jährigen Geltungsperioden, beschlossen, bezw. abgeändert oder aufgehoben werden.

— **Anstellung von Postassistenten.** Zum 1. April werden voraussichtlich, wie die „D. Verkehrs-Ztg." erfährt, diejenigen nicht angestellten, aus der Klasse der Zivilanwärter hervorgegangenen Postassistenten etatsmäßig angestellt werden, die bis einschließlich 17. November 1894 die Postassistentenprüfung bestanden haben oder denen anderweit das entsprechende Dienstalter beigelegt ist. Danach würden über 800 Assistenten mit dem neuen Rechnungsjahre die etatsmäßige Anstellung erlangen.

— **Zum Bergarbeiterausstand.** Dem sozialdemokratischen Vorwärts meldet ein Privattelegramm aus Zwickau:

Alle Bergarbeiter-Versammlungen im Zwickauer Revier werden verboten, obwohl die bisherigen Versammlungen in musterhafter Ordnung verlaufen sind. Auch Vergnügungen werden untersagt. Es herrscht große Erregung. Telegraphische Beschwerde dem Minister eingereicht.

Auf diese Weise wird den Bergarbeitern die Möglichkeit entzogen, den Konflikt mit den Grubenbesitzern in geordneter Weise durchzuführen.

Wenn die Nachricht des Vorwärts wahr ist, so würde wiederum ein neuer Fall konstatiert sein, in der die sächsischen Autoritäten, statt über den sozialen Gegensätzen zu stehen, sich in der einseitigsten Weise auf die Seite der Unternehmer gestellt hätten.

— **Aus unsern Kolonien.** Nach zuverlässigen Mitteilungen aus Kiautschou wurde am 11. Februar das Bahnbureau südlich von Kaumi von Eingeborenen überfallen und gilt seitdem als gefährdet. Der Beamte des Bahnbureaus konnte nach Kiautschou gelangen. Der Gouverneur entsandte von Tsingtau aus eine Schutztruppe nach Kiautschou und beauftragte den Hauptmann Maube in Kaumi, mit dem dortigen Mandarin über die Beilegung der Unruhen in Verbindung zu treten. Eine Meldung aus Tsingtaufort vom 14. Februar besagt weiter: Zum Schutze der Eisenbahningenieure und ihres Eigentums sind 180 Mann mit zwei Geschützen nach Kiautschou abgesandt worden; man befürchtet einen Angriff der Aufständischen von Kaumi. — Die Urkunden des Samoavertrages sind am Donnerstag zwischen dem Staatssekretär Hay und den Botschaftern v. Holleben und Lord Pauncefote ausgetauscht worden. Wie die „Nordd. Allg. Ztg." vernimmt, ist als Gouverneur auf Samoa Dr. Solf, der Präsident des Munizipalrates von Apia, in Aussicht genommen. — Zur Lage in Kamerun wird gemeldet: Das amtliche Kolonialblatt enthält den Schluß des Berichtes des Majors v. Kamptz über den erfolgreichen Wute-Adamaua-Feldzug. Ferner wird berichtet, daß die Herstellung der Ruhe in dem Gebiet der aufrührerischen Buli erfreuliche Fortschritte macht. Immerhin dürfte der mit dieser Aufgabe betraute Hauptmann v. Dannenberg für die nächste Zeit noch vollauf im Bulilande zu thun haben. — Der Leiter der Militärstation Yoko, Oberleutnant Nolte, hat im November v. J. eine Reise nach Ngambe unternommen und ist überall entgegenkommend empfangen worden. Yoko ist die von Major v. Kamptz während des Feldzuges errichtete neue Station. Ngambe ist die Hauptstadt des Tikarstammes, welche die Schutztruppe von dem sie belagernden Lamido von Tibati entsetzt hat.

— **Ueber die Erfolge des Deutschtums in Siam** entnehmen wir dem „Hamb. Korr." folgende interessante Mitteilungen: Die Deutschen betreiben mit unerhörtem Glück und mit Schnelligkeit die friedliche Eroberung des äußersten Orients. Die Fortschritte, die sie täglich in diesem Teil der Welt vollbringen, verwirren selbst ihre mächtigsten Nebenbuhler, die Engländer. Welche Nachrichten hierüber auch die Presse erhält, es ist schwer, in Europa sich die Wirklichkeit vorzustellen. In Siam selbst sind die Engländer von den Deutschen verdrängt worden. Seit Jahren hatte England den größten Teil des Hafenverkehrs von Bangkok, für 1898 75 v. H. der Ausfuhr, 88 v. H. der Einfuhr. Zwei englische Linien verbanden Bangkok mit Singapore und Hongkong. Die erste Linie, die East-Indian-Ocean-Steamship-Line der Firma A. Holt & Co. in Liverpool mit 8 Dampfern, wurde vor einigen Monaten an ein deutsches Syndikat abgetreten, das aus dem Norddeutschen Lloyd in Bremen, dem Hause Behn Meyer in Singapore und dem Hause Windsor & Ko. in Bangkok bestand. Die zweite Linie, die Scottish-Oriental-Steamship-Company-Limited mit 14 Dampfern ist am 1. v. M. von demselben Syndikat für 340,000 Pfund Sterl. erworben worden. Das Syndikat bot 70,000 Pfund Sterl. mehr als seine Mitbewerber. Das ist ein Ereignis, das die Reise des Prinzen Heinrich nach Siam in das rechte Licht setzt und den Ausgangspunkt weiterer deutscher Eroberungen in Siam bildet.

— **Eine neue Spionagegeschichte** beschäftigt das französische Ministerium. Infolge einer Enthüllung des „Intransigeant", ein höherer Beamter habe einer fremden Macht gegen Geld Auskünfte geliefert, veröffentlichte der Marineminister eine Note, wonach es sich nicht um die Lieferung von Schriftstücken mit Bezug auf die französische Marine, sondern um Angaben über Schiffsfrachten nach Transvaal handle. Eine Untersuchung sei eingeleitet. Der „Intransigeant" bestimmt heute seine Mitteilung näher. Der fragliche Beamte sei ein Unterchef im Marineministerium und für ein Jahr beurlaubt. Er machte dem englischen Botschafter das schriftliche Anerbieten, ihm gegen 25 000 Fr. die Namen der Schiffe zu verraten, die mit Kriegskontrebande für Transvaal ausfahren. Der Marineminister de Lanessan sei seit dem 20. Januar benachrichtigt, und erst jetzt trete der Untersuchungsrat zusammen.

— **Präsident Krüger — ein Altmärker.** Aus der Altmark wird uns geschrieben: Ihre Zeitung vom 19. Januar d. J., Nr. 15, enthält folgendes: „Ohm Krüger ein — Berliner. Ohm Krüger, der Präsident von Transvaal, der einer vielgeglaubten Legende zufolge aus der Altmark stammen sollte, wo von einzelnen Eifrigen nicht bloß sein Stammort — Mehrin — sondern auch sein Stammhaus bezeichnet wurde, ist, wie J. F. van Oordt in seinem bei Benno Schwabe in Basel soeben erschienenen Werk „Paul Krüger und die Entstehung der Südafrikanischen Republik" mitteilt, der Sprößling eines Geschlechts, das seinen Ursprung aus Berlin herleitet. Sein Stammvater ist Jakob Krüger, der 1686 in Berlin geboren wurde." Hierzu bemerke ich. Der Missions-Inspektor Merensky in Berlin, welcher früher in Transvaal war und mit Präsident Krüger persönlich bekannt ist, schreibt in der Biographie Krügers (Daheim-Kalender 1898 S. 148) wörtlich: „Der Präsident Krüger ist, wie er gern selbst erzählt, von deutscher Abkunft, sein Großvater war ein altmärkischer Landmann u. s. w." Der zuständigste Zeuge ist doch wohl der Präsident Krüger selbst. Der Großvater desselben ist nach Ausweis des Kirchenbuches hier am 17. November 1751 geboren und 1793 nach Holland ausgewandert. Weiteres habe ich (ohne daß mein Name genannt sein sollte) der Redaktion der Neuen Preußischen Zeitung mitgeteilt (2. Beilage zu Nr. 603, 24. Dezember 1899). Was diesen Angaben widerspricht, ist Erfindung.

Mehrin bei Brunau (Altmark), 17. Febr. 1900.

Sültmann, Pastor.

## Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

**Berlin**, 17. Febr. Das Schneetreiben des gestrigen Tages, das überall Verkehrsstockungen hervorrief, wirkte auch lähmend auf den Besuch der Parlamente. Das in tiefen Schnee eingehüllte Reichshaus am Königsplatze, sowie das Haus der Abgeordneten waren bis zum Schluß überaus schwach besucht. Im Reichstage waren kaum 30 Personen anwesend. Den größten Teil der Sitzung nahm die Besprechung der von der Budgetkommission zum Etat der Reichseisenbahnen vorgeschlagenen Resolution in Anspruch, die dahin geht, daß die ermäßigten Kohlentarife nach dem Auslande aufgehoben und an ihre Stelle der übliche Frachtentarif gesetzt werde. Aus dem Saarrevier werden nämlich die Kohlen vermöge eines von Alters her bestehenden Systems von Ausnahmetarifen nach dem Auslande, insbesondere nach der Schweiz und nach Italien, zu erheblich billigeren Preisen verkauft, als die Abnehmer innerhalb der Grenzen des Reichs zu zahlen haben. Daß dieser Umstand bei der jetzigen, in erster Linie allerdings durch den böhmisch-mährischen Kohlengrubenarbeiter-Ausstand hervorgerufenen Knappheit der Kohle die ungünstige Lage für die Industrie außerordentlich verschärfen muß, liegt auf der Hand. Der Standpunkt der Kommission wurde von fast allen Rednern des Hauses geteilt. Nur der Sprecher der freisinnigen Vereinigung, Abg. Schrader, wollte unserer Kohlenindustrie diese Liebesgabe erhalten wissen. Die freisinnige Partei bewies damit wieder einmal, daß sie nicht die Vertreterin der Gesamtheit, insbesondere nicht der produktiven Stände ist, die unter der Kohlennot am meisten leiden, sondern die Vertreterin der Großindustrie und des Großkapitals. Leider nahm auch der Eisenbahnminister v. Thielen eine wesentlich ablehnende Haltung ein. Er sagte zwar, daß zur Zeit Verhandlungen über die Tragweite der verlangten Aufhebung der Kohlenexporttarife stattfänden. Seine gesamten Ausführungen ließen jedoch unschwer erkennen, daß bei den Erhebungen nicht viel herauskommen wird; bezeichnete er doch diesen Kohlenmangel als eine vorübergehende Erscheinung. Und er fügte hinzu, daß er deshalb aufs Vorübergehen rechne, weil der Unverstand, dem sie zu verdanken sei, bald besserer Einsicht weichen müsse. Dieser höchst unangemessene Hinweis auf den Kohlenarbeiterausstand in Böhmen gab dem sächsischen Sozialdemokraten Abg. Stolle Veranlassung, für das gute Recht der böhmischen Kohlengrubenarbeiter einzutreten. Nebenher wurde an dem widersinnigen Verhältnis, daß die deutschen Kohlenbergwerksbesitzer dem Auslande die Kohle bis zu 50 Mark für die Tonne billiger als dem deutschen Konsumenten liefern, eine vollkommen berechtigte Kritik geübt. Abg. Stolle nahm die streikenden Bergarbeiter in Oesterreich und Sachsen in Schutz und hob besonders hervor, daß im Zwickauer Revier die „Grubenprotzen" sogar die Vermittelung der Behörden abgelehnt hätten. Die Regierungen in Oesterreich und Deutschland sollten mit den Grubenverwaltungen ein ernstes Wort reden, damit sie vernünftig mit ihren Arbeitern verkehrten. Vorher hatte schon der Abg. Bebel auf die in der That traurige Lage der Bergarbeiter im Ostrau-Karwiner Kohlenbezirk hingewiesen. Die Abstimmung über die Resolution, die in der Budgetkommission einstimmig angenommen worden ist, soll erst in dritter Lesung erfolgen. Der Etat der Reichseisenbahnen war damit erledigt. Es folgte die Beratung des Antrages des bayerischen nat.-lib. Abg. Münch-Ferber (Hof) und Genossen auf Errichtung von deutschen Handelskammern im Auslande. Der Antragsteller verwies auf das Beispiel Englands, Frankreichs, Italiens, Belgiens, Spaniens, Hollands 2c., die im Auslande Handelskammern errichtet hätten, die mit den Inlandskammern fortlaufend in regem Verkehr ständen, Auskunft über Kreditverhältnisse gäben, die Anstellung von Agenten und die Einführung neuer Warengattungen und Muster vermittelten 2c. Deutschland habe bisher keine einzige offizielle Handelskammer im Auslande, sondern nur eine einzige private in Brüssel. Nach kurzer Debatte, in welcher die Abgg. Blell (fr.), Cahensly (Centr.) und Frese (fr. Vg.) den Antrag wohlwollend empfohlen hatten, wurde derselbe der Budgetkommission überwiesen. Hierauf vertagte sich das Haus bis Mittwoch.

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute den Etat des Ministeriums des Inneren. Bemerkenswert aus den in Einzelheiten sich verlierenden Erörterungen war nur die Erklärung des Ministers, daß im nächsten Jahre ein Gesetz, betreffend die Fürsorge für entlassene Strafgefangene, vorgelegt werden solle. Der alte Langerhanssche Ladenhüter, der die Einführung der Leichenverbrennung in Deutschland fordert, wurde ohne viel Federlesens verscharrt.

Zu den wegen ihrer Kanalabstimmung gemaßregelten Landräten gehört auch der Abg. Landrat Kreth in Insterburg. Sein Mandat für Insterburg-Gumbinnen ist erloschen, weil er auch zu den wenigen gemaßregelten Landräten gehört, die um die Jahreswende zu Regierungsräten ernannt worden sind. Nunmehr berichtet die „Ostdtsch. Ztg.", daß der konservative Kreisverein Insterburg für die Ersatzwahl den der Regierung in Potsdam überwiesenen bisherigen Regierungsrat und Kanalgegner Kreth wieder als Kandidaten aufgestellt hat.

**Berlin**, 18. Febr. Im Abgeordnetenhause ist gestern die erste Beratung der Sekundärbahnvorlage noch nicht beendet worden, sondern soll nächsten Dienstag, 20. d. Mts. fortgesetzt werden. Nach einer weit verbreiteten Meinung hat die Kanalvorlage die Schuld daran, daß im vorigen Jahre eine solche Vorlage, wie sie seit dem Abschluß der Eisenbahnverstaatlichungsaktion regelmäßig alljährlich dem Landtage zur Verabschiedung vorgelegt worden ist, vorenthalten wurde, und man glaubte, die Regierung habe mit dieser Vorenthaltung die Kanalgegner für ihre feindselige Haltung bestrafen wollen. Daß dem nicht so sei, bemühte sich gestern der Eisenbahnminister v. Thielen nachzuweisen. Er führte aus, daß sich gerade im Vorjahre noch zuguterletzt eine Menge von Schwierigkeiten dem rechtzeitigen Abschluß des Entwurfs in den Weg gestellt hätten. Diesen beschwichtigenden Ausführungen gegenüber berief sich der Abg. v. Arnim (kons.) im Laufe der Debatte auf die Thatsache, daß nach einer verbürgten Aeußerung des Finanzministers um Pfingsten 1899 herum der Entwurf abgeschlossen vorgelegen habe, und fand es mehr als merkwürdig, daß die Vorlage dem Hause, trotzdem die Session von da ab noch fast drei Monate gewährt habe — der Schluß erfolgte erst am 29. August — dennoch nicht mehr zugegangen sei. Aus der sonstigen Erörterung ist nur hervorzuheben, daß der Minister den Nachweis versuchte, daß die Behauptung der Bevorzugung des Ostens vor dem Westen bezüglich des Sekundär- und Kleinbahnbaues unbegründet sei. Sonst wurden von den etwa 20 Rednern im wesentlichen nur die bekannten örtlichen Wünsche, die man unter dem parlamentarischen Kunstausdruck „Lokalschmerzen" zusammenfasse, vorgetragen. Ihre Liste soll am Dienstag fortgesetzt werden.

Die Novelle zur Reform des Gemeindewahlrechts, der alte Zankapfel zwischen den rheinischen Liberalen und den Ultramontanen, ist dem Abgeordnetenhause in der Neubearbeitung des Ministers von Rheinbaben zugegangen. Die „Germania" ist wütend. „Es ist" sagt sie, „eine sonderbare „Reform" des Gemeindewahlrechts, welche die halbamtliche Berl. Korr. als Inhalt der neuen Novelle hier ankündigt! Man könnte die Novelle ebenso gut als einen „Gesetzentwurf zur Sicherung des plutokratischen Gemeindewahlrechts" bezeichnen. Thatsächlich läuft ja der Inhalt der neuen Novelle darauf hinaus, und dieser gesetzgeberische Zweck wird nur kaum verhüllt und verklausuliert, um den Schein einer Reform wenigstens äußerlich zu wahren." Die Vossische meint: „Die nächste Folge wird sein, daß das Centrum das Gesetz für unannehmbar erklärt, da es ihm jede Hoffnung raubt, in den größeren Städten Westfalens und des Rheinlandes die kommunale Herrschaft zu gewinnen."

Zur Flottennovelle schreibt die ministerielle „Berliner Korrespondenz": „In verschiedenen Blättern wird neuerdings versucht, dafür Stimmung zu machen, von der Verstärkung der Schlachtflotte nur die erste Hälfte gesetzlich festzulegen und die Frage des Ersatzes der Küstenpanzerschiffe durch Linienschiffe offen zu lassen. Bei diesem Vorgehen tritt eine Verkennung des Zwecks der Vorlage zu Tage. Es kommt vor allem darauf an, eine Entscheidung über die Frage herbeizuführen, ob eine Schlachtflotte in dem geforderten Umfang für Deutschland erforderlich ist oder nicht. Würde nur die erste Hälfte der geforderten Vermehrung gesetzlich festgelegt werden, so bedeutet dies, daß eine Schlachtflotte in dem von den verbündeten Regierungen geforderten Umfange nicht für erforderlich gehalten wird." — Die Stellung der Katholiken zur Flotte bespricht ein Artikel des päpstlichen „Osservatore Romano" in eigentümlicher Weise. Da heißt es:

„Was das Centrum betrifft, von dem das Schicksal der Vorlage abhängen kann, so ist dasselbe einer großen Flotte obsolut nicht abhold und zeigt, daß es die grandiosen Pläne Wilhelms II., der eine so klare Vorstellung von der Macht, welche das deutsche Kaiserreich haben kann und muß, hat und nicht müde wird, dafür zu wirken, daß es damit ausgestattet wird, zu fassen und zu würdigen versteht."

Die „Germania" erkärt diese Darlegung mit sauerfüßer Miene für zutreffend. Und die Kreuzztg. bemerkt wieder zu der Notiz der „Germania": „Diese Aufklärung ist ja recht dankenswert; denn die Rede des Abg. Schädler hatte nirgends den Eindruck hervorgerufen, daß das Centrum einer großen Flotte nicht abhold sei, und die „grandiosen Pläne Wilhelms II." zu fassen und zu würdigen verstehe."

Die offiziösen „Berl. Pol. Nachr." legen zur Errichtung eines Oberpräsidiums Berlin folgendes dar;

Die Abtrennung des Oberpräsidiums von Berlin und Umgegend von dem der Provinz Brandenburg empfiehlt sich nicht nur infolge des großen von einer Person nicht mehr wohl zu bewältigenden Geschäftsumfanges, als namentlich deshalb, weil die Oberpräsidialgeschäfte für Brandenburg und für Berlin und Umgegend ganz verschiedener Natur sind. Während der Schwerpunkt der Thätigkeit des Oberpräsidenten von Brandenburg in der großen Melioration weiter Landstriche der Provinz liegt, wird der Oberpräsident von Berlin und Umgegend in erster Linie alle diejenigen Geschäfte wahrzunehmen haben, die in anderen Teilen des Landes den Regierungspräsidenten obliegen. Für Berlin selbst fallen ihm außerdem die Funktionen des Bezirksausschusses zu. Die Neuorganisation beschränkt sich indessen auf die Staatsbehörden selbst. Sie hat keinerlei Rückwirkung auf kommunale Verhältnisse. Weder ändert sich dadurch etwas in Bezug auf den Umfang und Inhalt der staatlichen Aufsicht gegenüber der Stadtgemeinde Berlin, noch in Bezug auf die Gestaltung und Begrenzung der Provinz Brandenburg oder der an Berlin grenzenden Vorortkreise.

In den hiesigen Blättern liest man folgende Notiz:

Wie der Reichstag in den Wintergarten kam. Die Besucher des Wintergartens waren gestern abend sehr erstaunt, an Stelle high life Berlins auf der Terrasse des Wintergartens ernste Männer zu finden, die fast mit Andacht den Vorführungen folgten. Wie sich herausstellte, waren es Reichstagsabgeordnete mit dem Präsidenten des Reichstags an der Spitze, die der Einladung der Besitzer des Vergnügungsetablissements gefolgt waren, um einmal zu sehen, daß Spezialitätenbühnen auch anständig sein können. Es handelte sich bei der Einladung des Reichstages um Bemerkungen, die bei der Beratung der lex Heinze über den Wintergarten gefallen waren und die ihn in ein nicht grade günstiges Licht setzten.

Daß Spezialitätenbühnen „auch anständig sein können" bezweifelt kein Mensch. Daß aber der Wintergarten z. B. durch die Vorführungen der Barrisons das Gröbste an Unsittlichkeit und Schamlosigkeit geleistet hat, kann ebensowenig durch einen „anständigen" Abend in Frage gestellt werden.

**Berlin**, 17. Febr. Zu einer völligen Einstellung des Akkumulatorenbetriebes führten die Verkehrsstockungen, die der Schneefall am gestrigen Tage im Straßenbahnbetriebe herbeigeführt hat. Die Störungen waren diesmal sogar noch weit ausgedehnter und folgenschwerer als im Dezember. Gegen 3 Uhr nachmittags sammelten sich lange Wagenburgen vom Potsdamer Platz aus die Leipzigerstraße entlang an. Bald danach blieben zwei Akkumulatorenwagen in der Friedrichstraße an der Kochstraße stecken und eine endlose Reihe ver-

schiedener Straßenbahnwagen reihten sich die Koch- und die Charlottenstraße entlang bis zum Gendarmenmarkt an. Um 3½ Uhr wurde der Verkehr von der Potsdamerstraße aus nach der Leipzigerstraße eingestellt und zu derselben Zeit reihte sich eine Wagenburg, bestehend aus 32 Akkumulatorenwaggons, vom Spittelmarkt aus durch die Leipziger- und die Jerusalemerstraße bis zur Zimmerstraße auf. Um diese Zeit war jeder elektrische und Pferdebahnverkehr im Innern der Stadt für mehr als eine halbe Stunde unterbrochen. Um 4 Uhr wurde dann Ordre gegeben, daß der Akkumulatorenbetrieb durch die Leipziger-, Charlotten- und Lindenstraße völlig einzustellen sei. Die für diesen Betrieb in Frage kommende Linien wurden einerseits bis zum Spittelmarkt, andererseits bis zum Belle-Allianceplatz, resp. Potsdamer Thor geführt. Gegen 4¼ konnte dann der Pferdebetrieb durch die Leipzigerstraße in der Richtung nach dem Leipzigerplatz wieder aufgenommen werden, in entgegengesetzter Richtung blieb jedoch der Betrieb bis gegen 6 Uhr gesperrt. In anderen Stadtteilen war es genau ebenso.

Die Schuld an diesen skandalösen Vorkommnissen trägt auch diesmal wieder die Betriebsleitung. Die Pferdebahnwagen fuhren zum größten Teil bis gegen 1 Uhr ohne Vorspann. Da die ermatteten Tiere sich vielfach nicht mehr vorwärts zu schleppen vermochten, mußten zahlreiche Wagen auf offener Straße ausgesetzt werden. Ein Hofverwalter des Depots Gesundbrunnen fragte gegen 1 Uhr telephonisch bei der Betriebsleitung an, ob der Verkehr eingeschränkt werden solle, damit Vorspannpferde zur Verwendung gelangen können. Die Antwort lautete dahin, daß man schon zur Zeit entsprechende Anweisung geben werde. Auch die Salzstreumaschinen sind wiederum nicht in Thätigkeit getreten, wenigstens versicherten uns wohl hundert Schaffner und Wagenführer, daß sie die Salzwagen nicht gesehen hätten. Der einzige Betrieb, der glatt aufrecht erhalten werden konnte, war der der Straßenbahn von Siemens und Halske.

Ein Skandalprozeß, der an die „Harmlosen" erinnert, ist wiederum in der letzten Woche in Moabit verhandelt worden. Der Hauptangeklagte ist ein vormaliger Offizier von Kriegsheim, der besonders junge Offiziere auf dem Wege der Darlehen ausgeplündert, aber auch Frauen und Mädchen unter falschen Vorspiegelungen gebrandschatzt und teilweise um große Summen gebracht hat. Gestern ist endlich das Urteil gefällt. Die Beratung des Gerichtshofes dauerte sechs Stunden. Der Angeklagte v. Kriegsheim ist schuldig befunden des Betruges in fünf Fällen, der schweren und der einfachen Urkundenfälschung, der Untreue und des Vergehens gegen das Gesetz betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, und der Unterschlagung in je einem Falle und wird zu 6 Jahren Gefängnis unter Anrechnung von 1 Jahr Untersuchungshaft, 500 Mk. Geldstrafe, event. noch 50 Tagen Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt; Kriegsheim hatte, wie der Staatsanwalt sich ausdrückte, nach Art eines Hochstaplers das Betrügen systematisch und gewohnheitsmäßig betrieben. Die Verheiratung mit einer Dame, die zwar eine Vorliebe für Brillanten und Wohlleben, aber gar kein Vermögen besaß, sondern sich in Wucherhänden befand, konnte ihn aus seiner zerrütteten Vermögenslage nicht herausreißen. Richtig sei es, daß er hier und da auch Zahlungen gemacht hat — der Angeklagte war eben zu allem fähig, selbst zum Bezahlen von Schulden. Im übrigen war er 90 mal gepfändet, er wurde von 50 Gerichtsvollziehern wie ein Wild gehetzt, seine Gläubiger konnten nur ein Gegenstand des Mitleids sein. Die Bank, die er begründete, war eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, aber auch mit beschränkten Hilfsmitteln, das Beste an der Bank war der pompöse Titel, sie war lediglich das Mittel zum betrügerischen Bankerott. Von den Betrugsfällen hält der Staatsanwalt elf aufrecht.

## Aus dem Reich.

**Berlin**, 18. Februar.

— Der Kaiser nahm am Sonntag im Sternsaal des hiesigen Schlosses die dort auf seinen Wunsch aufgestellte aus über 30 Nummern bestehende Sammlung von Bildern, Skizzen und Studien in Augenschein, die der Maler Adolf Obst, ein Berliner Kind, in Tsingtau und dem übrigen Kiautschougebiet nach der Natur aufgenommen hat. Herr Obst war während der Besetzung des Gebiets auf einer Weltreise begriffen und der erste Maler, der schon im März 1898 zu Studienzwecken in Tsingtau eintraf. Der Kaiser sprach sich, dem Vernehmen nach, sehr befriedigt über die Sammlung aus.

— „Nordd. Allg. Ztg." erklärt aufs bestimmteste, daß ein Artikel des Gaulois vom 12. Februar über eine Unterredung des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe mit einem ungenannten, angeblich mit ihm befreundeten Franzosen, der durch Berlin gereist war, auf Erfindung beruhe.

— Die Budgetkommission hat die Gerichtsvollzieher-Vorlage, die zu nochmaliger Verhandlung an sie zurückverwiesen war, unter Ablehnung der gestellten Anträge wiederum unverändert angenommen.

— Das Befinden des Abgeordneten Dr. Lieber bessert sich zusehends.

— Aus Danzig wird berichtet: Wie verlautet, soll zum Nachfolger des kommandierenden Generals vom 17. Armeekorps v. Lentze Prinz Friedrich Leopold ernannt werden. Prinz Friedrich Leopold kommandiert jetzt als Divisionsgeneral in Kassel.

## Preußischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

**Berlin**, 17. Februar.

Am Ministertisch: v. Thielen.

Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

Erste Beratung des Gesetzentwurfs über die **Erweiterung des Staatseisenbahnnetzes** und die Beteiligung des Staates an dem Bau einer Eisenbahn von Treuenbrietzen nach Neustadt a. d. Dosse sowie von Kleinbahnen.

Der Eisenbahnminister bemerkt, die Vorlage sei sehr umfangreich, verlange 115⅔ Millionen und sehe den Bau von 670 Kilometern vor. Der Unterschied der diesjährigen Vorlage liege in der Berücksichtigung des Baues der Hauptbahnen, wofür 91,66 Millionen gefordert werden, in Oberschlesien, Westfalen und Nassau. Der Minister begründet sodann die einzelnen Projekte der Nebenbahnen, wofür 20 Millionen eingestellt sind; sie sollen in erster Linie der Landwirtschaft dienen. Ein Unterschied zwischen dem Osten und dem Westen der Monarchie werde nicht gemacht. Die in der Presse verbreiteten beunruhigenden Anschauungen von einer Bevorzugung einzelner Landesteile sind nicht angebracht.

Auf einen Antrag Quast wird die Nachweisung über die Verwendung des Kleinbahnfonds mitberaten.

Abg. Eynern (nat.-lib.) bedauert, daß der Ausbau des Kleinbahnnetzes nicht mehr begünstigt werde. Die Vermehrung der Hauptbahnen auf Kosten der Nebenbahnen sei ein falsches Prinzip. Man hofft, daß die Kommission bei den Hauptbahnen bedeutende Streichungen vornimmt.

Abg. Gamp (Rp.) befürwortet die Bewilligung höherer Mittel für den Bau von Kleinbahnen und bittet den Minister als Aufsichtsbehörde dahin zu wirken, daß alle Kleinbahnen normalspurig gebaut werden, da die Leistungsfähigkeit der schmalspurigen sehr gering ist.

Abg. Arnim (Rp.) spricht über die Gründe, welche die Einbringung der Vorlage in der vorigen Session verhinderten. In der Kanalkommission that um Pfingsten, unmittelbar vor oder nach Pfingsten, der Vizepräsident des Staatsministeriums die Aeußerung: „Ich habe vorgestern mit dem Eisenbahnminister die Nebenvorlage festgestellt." (Hört, hört! rechts.) Weswegen ist nun die Vorlage ausgeblieben, nachdem die Sache festgestellt war? Zu meiner lebhaften Befriedigung hat Herr v. Eynern heute einen ganz andern Ton angeschlagen als früher die nationalliberale Presse, die die Regierung ganz ausdrücklich aufgefordert hat, keine Nebenbahnvorlage einzubringen, ehe der Kanal bewilligt würde. Der Redner beantragt Ueberweisung der Vorlage an die Budget-Kommission.

Der Minister erwidert, es wurden noch nachträglich so viele Eingaben gemacht und Vorwände erhoben, sodaß es nicht angängig war, die Vorlage noch in der vorigen Session einzubringen.

Abg. v. Quast unterstützt die Wünsche bez. der Normalspurweite und der Expeditionsgebühren.

Abg. Herold (Centr.) hält es für bedauerlich, daß einer zum Bau von Eisenbahnen bereiten Privatgesellschaft die staatliche Genehmigung versagt würde mit der Begründung, daß der Staat selber die Bahn bauen wolle, nachher aber damit warten ließ.

Die Abgg. v. Zedlitz (kons.), Geisler (Centr.), v. Heimburg (kons.), v. Hellermann (kons.), Seydel-Hirschberg (natlib.) äußern lokale Wünsche.

Abg. Schmieding (nat.-lib.) bemängelt die Art und Weise, in der den Interessentenkreisen die Garantieleistungen auferlegt werden, sobald es sich um Nebenbahnen handelt; bei Vollbahnen würden solche Leistungen nicht verlangt.

Abg. Osthaus (nl.): Der Westerwald ist gegenüber der Eifel stiefmütterlich behandelt worden. Der eigentliche Westerwald, wo 200 Gruben und Grubenfelder mit ihrem Reichtum an Lavabasalt, Eisenerzen und Manganerzen liegen, ist bisher von allen Straßen abgeschnitten. Diese Grubenfelder liegen infolgedessen fast sämtlich brach.

Abg. Macco (nl.) behandelt in längern Ausführungen die Art der Ausführung der Nebenbahnen vom bautechnischen Gesichtspunkt aus und führt lebhafte Beschwerde über die stiefmütterliche Behandlung des Wittgensteiner und Siegener Kreises. Für letztern fordert er eine Reihe von Linien, erhebt aber den dringenden Anspruch, daß die Bahnen bis zur Fertigstellung des Kanals gleichfalls fertiggestellt werden.

Weiterberatung Dienstag 11 Uhr. — Schluß 4 Uhr.

## Soziales.

**Zwickau**, 18. Febr. Die Königin-Marienhütte, das größte Eisenhüttenwerk Sachsens, hat den Betrieb wegen Kohlenmangels eingestellt. Ca. 200 Arbeiter sind brotlos geworden.

**Leipzig**, 18. Febr. Die bedeutenden Betriebseinschränkungen der Staatsbahn wegen der Kohlennot betreffen nicht weniger als 370 Züge auf 81 Linien. Verschiedene Nebenlinien sind fast ganz ohne Verkehr.

**Chemnitz**, 18. Febr. Die Lage im Lugau-Oelsnitzer Revier ist unverändert; von 8300 Mann Belegschaft sind 2200 ausständisch. In Lugau ist alles angefahren. Es kann ungefähr die Hälfte der früheren Menge der Förderung im genannten Revier von den Werken abgegeben werden. Eine in Oelsnitz stattgehabte Bergarbeiter-Versammlung beschloß die Fortsetzung des Ausstandes und die Erweiterung der Forderungen im Sinne der Zwickauer Streikenden. Die Ausständigen verhalten sich ruhig.

**Eupen**, 18. Febr. Der Weberausstand bei der Firma C. Hüffer & Cie. wurde gestern nach fünfwöchentlicher Dauer durch gegenseitiges Entgegenkommen beendet. Den Arbeitern, 100 an der Zahl, wurde der größte Teil ihrer Forderungen bewilligt.

**Wien**, 18. Febr. Die Nachricht, daß auch im Rossitzer Kohlengebiet in Mähren ein Ausstand geplant wird, hat unter den Brünner Industriellen große Bestürzung hervorgerufen, da Brünn jetzt zumeist mit Rossitzer Kohle versorgt wird. — Aus Deutschland sind bisher 12 000 Mk. Spenden für die Ausständischen eingelaufen. Die Generalkommission und die Gewerkschaften in Hamburg beschlossen Uebersendung von 15 000 Mk.

**Troppau**, 18. Febr. Der Ausstand im Ostrau-Karwiner Revier hält unverändert an. Die Behörden fordern durch Anschläge unter Mitteilung der bekannten Zugeständnisse der Gewerke die Arbeiter auf, die letzte Gelegenheit zur Erreichung nicht unbedeutender Vorteile um so weniger unbenutzt zu lassen, als nunmehr ein weiteres Eingreifen der Behörden zur Beilegung des Streiks unthunlich sei. Zugleich wird der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Arbeiter wie bisher jede Ruhestörung vermeiden.

## Lokales.

○ **Siegen**, 19. Febr. In der am Freitag abend im Lokale des Herrn Fr. Klaas stattgehabten Jahreshauptversammlung des Geflügelzucht und Tierschutz-Vereins, worüber wir schon in voriger Nummer berichteten, wurde folgender Jahresbericht vorgetragen: Es wurden im verflossenen Jahre außer der alljährlich stattfindenden ordentlichen Generalversammlung 11 Monatsversammlungen abgehalten, in welchen die Angelegenheiten und Geschäfte des Vereins verhandelt, bezw. erledigt wurden. Der Stiftungstag wurde, wie auch in den Vorjahren, wieder mit einem Festessen im Vereinslokale am 16. Juni gefeiert, welchem sich eine Verlosung von 90 Stück jungen Italiener-Hühnern anschloß; ächte Rassehühner in verschiedenen Farben und wohlgeeignet, die hiesige Hühnerzucht zu veredeln. Leider sind alle anderen Bemühungen des Vereins, die Geflügelzucht im Siegerlande zu heben, in den letzten Jahren von geringem Erfolge gewesen, da der Geflügelzucht hierorts ein zu geringes Interesse entgegengebracht wird. Allerdings hat der Kultur- und Gewerbeverein mehrere Hühner-Zucht-Stationen in dem diesseitigen Kreise errichtet und unterhält auch dieselben. Ob bisher aber in der Aufzucht der Küken ein Erfolg zu verzeichnen gewesen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Daher hat sich denn naturgemäß die Haupthätigkeit des Vereins auf den Tierschutz gerichtet und zwar erfreulicherweise mit sichtbarem Erfolge. Der Vorstand, unterstützt durch Vereinsmitglieder und durch die Polizeibehörden, war nach wie vor bemüht, die Bestrafung der zu seiner Kenntnis gekommenen Tierquälereien herbeizuführen. Um auch von Nichtmitgliedern begründete Anzeigen zu erhalten, besteht auch heute noch ein Beschluß, nach welchem diejenigen eine Prämie von 3 Mark erhalten, welche dem Vorstande erfolgreiche Anzeigen über Tierquälerei, über Mißhandlung von Pferden, Hunden, Kälbern ꝛc. über Uebertretungen gegen die Bestimmungen der Polizeiverordnung vom 1. Juli 1882, über das Hundefuhrwerk, über Fangen und Töten zahmer Tauben, über das durch Regierungsverfügung vom 20. April 1882 verbotene Fangen und Töten nützlicher Vögel und Ausnehmen und Zerstören der Nester der Letzteren, sowie auch über das durch Forstpolizeigesetz vom 1. April 1880 verbotene Nesterjuchen in Flur und Wald zugehen lassen. — Die vorliegende Statistik beweist, wie sehr die früher den Tieren gegenüber gehandhabte brutale Behandlung sich vermindert hat. Im Jahre 1899 kamen noch 15 Fälle oben genannter Uebertretungen zur Bestrafung und zwar wegen Mißhandlung von Tieren, Schießen nützlicher Vögel, Fahren auf Hundewagen und Ueberlastung von Fuhrwerken aller Art. Für den Schutz der nützlichen Vogelwelt wurden von Vereinsmitgliedern während der Schneezeit Futterplätze errichtet. Der Verein lieferte zu diesem Zwecke 74 kg Körnerfuttermischung, und zwar Hanfsamen und geschälten Hafer zu gleichen Teilen 1 Pfd. wöchentlich gratis an den einzelnen, im Werte von M. 22,20. An Schußprämien für von Jagdberechtigten des Kreises Siegen eingelieferte Raubvögel wurden M. 142,70 gezahlt und zwar für folgende, nach dem Reichs-Vogelschutzgesetz vom 1. Juli 1888 für schädlich und schutzlos erklärte Raubvögel: für Hühnerhabicht (astur palumbarius), Sperber (astur nisus), Kornweihe (circus cyaneus) je 60 Pfg.; für große Würger (lanius egrubitor), Rabenkrähe (corvus corone) und Heher je 30 Pfennig. Letztgenannte Schußprämie wurde auch in der letzten Versammlung des Vereins bis auf weiteres beibehalten. Wie sehr oben genannte Maßregeln die fast ausgerottete Singvögelwelt in den letzten Jahren wieder gehoben hat, wird jeder sachkundige Naturfreund bestätigen müssen. Es wurden abgeliefert: 6 Weihe, 15 Sperber, 2 Elster, 203 Makreb, 96 Raben (darunter 11 Dohlen), 12 Neuntöter, 126 Eichhörnchen, Summa 460 Stück. Der Verein zählte am 31. Dezember 1899 129 Mitglieder und besaß ein Vermögen von M. 263,84.

○ **Siegen**, 19. Febr. Unsere Leser werden sich noch jenes unerhörten Vorfalles in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung entsinnen, wo der jüdische Stadtverordnete Dr. Preuß einen Bibelvers in einer Weise travestierte, die das Herz eines jeden Christen mit gerechter Entrüstung erfüllen mußte. Der genannte Stadtverordnete hat es fertig gebracht, den Bibelspruch Hiob 1, 21: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, der Name des HErrn sei gelobt!" folgendermaßen zu citieren: „Der Herr Minister hat's gegeben, der Herr Minister hat's genommen, der Wille des Herrn Ministers soll geschehen!" Die Anwendung dieses Bibelverses, der so manchem Christen in der Stunde der Trübsal zum Trost gereicht hat und immer aufs neue Trost gewährt in einer solch unwürdigen Weise hatte erfreulicherweise zur Folge, daß die brandenburgische Provinzialsynode in energischer Weise gegen diesen jüdischen Uebergriff protestierte. Die Mitglieder der Synode, einschließlich der Linken, nahmen einstimmig eine Resolution an, in der das Gebahren des Dr. Preuß in scharfer aber gerechter Weise gegeißelt wurde. Der ausführliche Sitzungsbericht der Synode wurde auch von der „Kölnischen Zeitung" veröffentlicht. Diese Nummer der „Kölnischen Zeitung" fiel dem Amtsrichter Freese in Laasphe gelegentlich seiner Anwesenheit im dortigen Hotel „Wittgensteiner Hof" in die Hände. Nachdem Amtsrichter Freese den Artikel gelesen, ließ er sich in einem Augenblick begreiflicher Erregung zu ungefähr folgender Aeußerung hinreißen: „Die Juden werden nachgerade so frech, daß den Christen fast nichts anderes übrig bleibt, als mit der Reitpeitsche dazwischen zu fahren." Hiermit war die Sache erledigt und das Gespräch lenkte sich auf andere Dinge. Nach einer guten halben Stunde erhob sich der an einem Nebentisch sitzende jüdische Geschäftsreisende Adolf Kanter aus Barmen, ging auf den Amtsrichter zu und fuhr diesen in herausfordendem Tone an mit den Worten: „Wie können Sie sich unterstehen, solche Aeußerungen über die Juden zu thun, zumal Sie Amtsrichter sind?" Der Amtsrichter erwiderte: „Bitte, belästigen Sie mich nicht!" Da Kanter keine Miene machte, den Amtsrichter in Ruhe zu lassen, wiederholte letzterer seine Aeußerung: „Bitte, belästigen Sie mich nicht, ich habe mit Ihnen nichts abzumachen und Sie persönlich in keiner Weise angegriffen." Gleichzeitig bat er den Wirt, ihn vor weiteren Belästigungen schützen zu wollen. Als Kanter sein unhöfliches Benehmen trotzdem nicht einstellte, sagte Amtsrichter Freese zu Kanter: „Sie sind ein unverschämter Kerl!" worauf Kanter erwiderte: „Sie können mich gar nicht beleidigen" und dann die Thür von außen zumachte. Wegen der ihm gewordenen allerdings etwas harten Abfertigung strengte Kanter gegen Amtsrichter Freese die Privatklage an und hatte sich das hiesige Schöffengericht am Freitag nachmittag mit der Sache zu befassen. Zu der Verhandlung waren drei Entlastungszeugen geladen. Der erste Zeuge, Referendar Bruning, schilderte den Thatbestand wie oben angegeben. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob anzunehmen sei, daß Amtsrichter Freese seine erste Aeußerung auch dann gethan haben würde, wenn er gewußt hätte, daß ein Jude im Zimmer sei, antwortete der Zeuge, daß er dies nicht glaube. Dem Kläger habe man es zudem nicht ansehen können, daß er Jude sei. Der Angeklagte stellt ebenfalls entschieden in Abrede, daß er den Kläger habe beleidigen wollen und daß er die Aeußerung gethan haben würde, wenn er gewußt hätte, daß ein Jude anwesend sei. Der Zeuge Bruning bekundet weiter, daß das Benehmen des Kanter ein sehr unhöfliches gewesen sei. Als zweiter Zeuge wird der Besitzer des „Wittgensteiner Hofes" vernommen. Derselbe kann sich der Einzelheiten nicht mehr entsinnen. Er habe nur gehört, daß Kanter sagte: „Sie können mich gar nicht beleidigen, das weitere wird sich finden!" Hierauf habe Kanter das Zimmer verlassen. Der dritte Zeuge ist der Kreisphysikus in Laasphe, der bekundet, daß das unhöfliche Benehmen des Klägers geradezu empörend gewesen sei. Er (Zeuge) habe sich gewundert, daß Amtsrichter Freese bei der Sache so ruhig geblieben und nicht viel aufgeregter geworden sei. Auf die Frage des Vorsitzenden: „Verließ der Kläger, nachdem er die Worte: „Sie können mich gar nicht beleidigen" gesprochen hatte, sofort das Zimmer? antwortete der Zeuge: „Jawohl, sonst hätte er es mit mir zu thun bekommen!" Damit war die Beweisaufnahme erledigt. Der Vertreter des Klägers, Rechtsanwalt Römheld aus Gießen, gab zwar zu, daß sein Mandant nicht ganz taktvoll gehandelt habe, hielt aber andererseits die Beleidigung desselben durch den Amtsrichter Freese für erwiesen und beantragte eine geringe Geldstrafe als Sühne. Der Rechtsbeistand des Angeklagten, Rechtsanwalt Frey-Siegen, plädierte auf kostenlose Freisprechung. Der Kläger habe nicht den mindesten Anlaß zu seinem Vorgehen gehabt. Daß der Kläger erst eine halbe Stunde nach dem Vorfall den Amtsrichter zur Rede stellte, beweise, daß Kläger sich auf den Angriff vorbereitet habe. Die dem Angeklagten durch den Privatkläger zugerufene Aeußerung: „Sie können mich gar nicht beleidigen" sei ohne Frage eine schwere Beleidigung. Der Privatkläger habe damit nichts anderes sagen wollen, als: „Sie stehen so tief unter mir, daß Sie mich gar nicht beleidigen können." Der Gerichtshof zog sich zurück und verkündete nach ziemlich langer Beratung das Urteil dahingehend: Der Angeklagte ist der Beleidigung für schuldig befunden, muß aber freigesprochen werden, weil durch die Beweisaufnahme festgestellt ist, daß der Privatkläger Kanter ohne jeden Grund den Angeklagten provoziert habe. Der Angeklagte habe nicht die Absicht gehabt, den Privatkläger, den er gar nicht kannte und von dem er nicht einmal wußte, daß er Jude sei, zu beleidigen. Die Kosten des Verfahrens wurden dem Privatkläger zur Last gelegt.

○ **Siegen**, 19. Febr. Der „Evangelische Gesellenverein" hielt gestern abend in seinem Vereinshause in der Burgstraße einen Familienabend ab, der sehr zahlreich besucht war. Der zweite Präses, Herr Pfarrer Achenbach leitete den Abend ein mit einer kurzen Ansprache, worauf die Gesangabteilung und der Posaunenchor die Anwesenden mit Vorträgen erfreuten. Besonders die Gesangabteilung leistete Vorzügliches; es kamen vorwiegend niederländische Volkslieder zum Vortrag, die den lebhaftesten Beifall der Anwesenden fanden. Der weitere Verlauf des Abends sollte sowohl dem Vereine selbst wie besonders dessen Vorsitzenden, Herrn Pfarrer Vorlaender, eine schöne Ueberraschung bringen. Herr Oberingenieur Wichel ergriff das Wort, um in längerer Rede ein Bild zu entrollen von der Entwickelung des Gesellenvereins, dabei die großen Verdienste würdigend, die sich Herr Pfarrer Vorlaender um den Verein erworben hat. Freunde des Vereins haben den Beschluß gefaßt, den Verein und seinen Vorsitzenden durch ein Geschenk zu erfreuen. Dasselbe besteht in einem künstlerisch hervorragend ausgeführten wertvollen Oelgemälde, welches das allen Vereinsmitgliedern liebe Bild des Herrn Pfarrers Vorlaender zeigt. Herr Pfarrer Vorlaender dankte in bewegten Worten für die nach seiner Meinung unverdiente Freundlichkeit und Liebe, der er wiederum in so reichem Maße erfahren habe. Die anerkennenden Worte, die Herr Oberingenieur Wichel gesprochen, lehnte Herr Pfarrer Vorlaender, weil unverdient, dankend ab, und es war deshalb gut, daß Herr Pfarrer Achenbach nochmals das Rednerpult bestieg, um in humorgewürzter Rede an zahlreichen Beispielen zu zeigen, daß der Vorsitzende die ihm erwiesene Ehrung vollauf verdiene. Nach einigen Vorträgen der Gesangabteilung und des Posaunenchors erreichte der schöne Abend sein Ende.


**Schnee-weisse Wäsche** erhalten Sie bei Anwendung von **Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlaugenmehl** oder **Lettermann's WaschExtract „Wasch-Bär"** unter grösster Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.

**E. W. Klingspor,** Tabak- und Zigarrenhandlung
4 Marburgerstraße 4 — Imker-Geräthe-Geschäft,
**Siegen,** **Bienenprodukte,** {Honig, Wachs.

**Wilh. Dietermann, Siegen, Kölnerstr. 54,**
**Schuhwaren-Geschäft.**
Billigste Bezugsquelle durchaus solider Schuhwaren.

„Nur 3 Pfg. täglich kostet Sie eine Kur mit unserem Natron Lithion Wasser gegen Influenza u. Folgen, Heiserkeit, Verschleimung Husten, Verstopfung, Hämorrhoiden, Griesbildung, Rheumatismus, Blutarmut, Bleichsucht, Migräne, Neuralgie und dergl.

Selbst diesen geringen uns gezahlten Betrag erhalten Sie zurück, falls unsere Kur nachweislich erfolglos bleibt.

Herr Dr. Günther schreibt in seiner Analyse: Der Geschmack des Wassers ist rein, erfrischend, säuerlich, prickelnd, schwach eisenartig. Es zeichnet sich aus durch einen relativ hohen Gehalt von doppelt-kohlens. Lithion und freier Kohlensäure. Dasselbe dürfte geeignet sein, sowohl als Tafelwasser, wie auch für medizinische Zwecke mannigfache Anwendung zu finden. Analyse mit Attesten senden wir gern kostenlos.

Nach allen Orten Deutschlands schicken wir 1 Probepostkolli franko gegen Nachnahme von 1 Mark 50 Pfg. 50 große Flaschen liefern wir loco Bahnhof Stockhausen a./Lahn zu 10 Mark. Flaschen und Kisten werden zum Selbstkostenpreis berechnet und bei gutem Erhalt zurückgenommen. **Die Verwaltung des Karlssprudels. Bieskirchen, nahe der Selterfergrenze.**

Gegründet 1842.
Specialität:
**Post-Uniformen.**
**Zweiggeschäft:**
Köln, Comödienstrasse 28.

# Louis Jacobskötter Erfurt.

Feine Civilgarderobe, Uniformen und Herrenwäsche nach Mass.
**Fachmännische Vertretungen:**
Hamburg, C. Niebuhr, Valentinskamp 25 I. ✻ Berlin W., Agte & Wendt, Krausenstr. 15 p.

Gegründet 1842.
Specialität:
**Communal-Uniformen.**
**Zweiggeschäft:**
Dortmund, Westenhellweg 125 I.

---

## Theodor Ferber, Siegen,

**Löhrstraße 24.**
**Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderobe.**
Von Freitag Abend bis Samstag Abend ist stets mein Geschäft geschlossen.
**Samstag Abend jedoch ist geöffnet.**

---

Bei der dem August Stauf in Siegen für die frühere Firma Eberhard Stauf daselbst erteilten Prokura — Nr. 2 des Prokurenregisters — ist vermerkt:
Die Prokura ist erloschen.
Siegen, den 15. Februar 1900.
**Königliches Amtsgericht.**

---

**Dienstag Nachmittag 3 Uhr** soll im hiesigen Schlachthof minderwertiges **Rindfleisch** pro Pfund zu 30 Pf. verkauft werden.
**Der Schlachthof-Inspektor.**

---

## Städtische Armenverwaltung.
**Ordentliche Sitzung**
**Donnerstag, den 22. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr,**
im Rathaussaale.
Siegen, den 17. Februar 1900.
**Die Armenverwaltung.**
Knops.

---

## Siegener Handwerker-Verein.

Die Mitglieder werden auf die heute abend stattfindende **Jahres-Hauptversammlung** aufmerksam gemacht.

---

## Holzverkauf.
**Städtisches Hospital.**

Der öffentliche Verkauf folgender Hölzer findet **Mittwoch, den 28. d. Mts.,** Morgens 10 Uhr, in der Wirtschaft des Herrn Ludwig Schneck, Schulplatz hierselbst, statt:
a) **Häusling:** 32,26 fm Fichtenstämme, 83 Stück Fichtenstangen,
b) **Ziegenberg:** 90,98 fm Kiefernstämme.
Die Schützen Braun (für den Häusling) und Zöller (für den Ziegenberg) zeigen auf Verlangen das Holz an Ort und Stelle an.
Siegen, 16. Februar 1900.
**Die Hospitalverwaltung.**
Knops.

---

Der auf den 21. d. M. anberaumte Holzverkauf wird auf **Samstag, den 24. d. M. verlegt.**
**Königl. Oberförsterei Hilchenbach.**
**Stiftsoberförsterei Keppel.**

---



**Das Wohnhaus der Frau Witwe Dilling, obere Friedrichstraße Nr. 13/1 in Weidenau nebst 9,12 Ar Hofraum und Garten ist zu verkaufen.**
**Das Haus ist neu und eignet sich zum Geschäftsbetriebe.**
**Es enthält 4 Kellerräume, 1 Laden, 7 Zimmer und 1 Küche.**
**Reflektanten wollen sich mit mir benehmen.**
**Weidenau.**
**Stähler,** Auctionscommissar.

---

## Siegen, Sandstraße 34.
**Evangelisationswoche!**

Vom **Montag, den 19. d. Mts.** bis einschließlich **Freitag, den 23. d. Mts.,** Abends 8¼ Uhr, finden
**Evangelisationsversammlungen**
statt.
Redner: am Montag Reiseprediger W. Weber-Haiger, am Dienstag u. Mittwoch Prediger Fries-Witten.
Jedermann ist freundl. eingeladen.
**Siegen, Sandstraße 34.**

---

**Menzer's**
## Griechische Weine
Bitte verlangen Sie meine reichillustrierte Preisliste.
**J. F. Menzer,**
**Neckargemünd.**

---

## Eine Wohnung,
**4 Zimmer,** Küche und Zubehör, für bald oder später von kleiner Familie **zu mieten gesucht.** Offerten unter A. 566 an die Exped. d. Ztg.

---

## Ladenlokal mit Wohnung
in bester Lage hiesigen Platzes ist zu vermiethen.
**Fr. Daub Nachf.,** Weidenau, Untere Friedrichstr. 2.

---

In Kürze erscheint:
## Für die Passions- u. Osterzeit.
**Erbauliche Vorträge für Laien von**
**r. L. Steinmeyer, ev. Professor u. Dr. theol.**
Eleg. Ausstattung M. **1.80.**
Dem Wunsche des Entschlafenen gemäß durften diese vor kleinem Kreise gehaltenen Vorträge erst nach seinem Tode herausgegeben werden.
Inhalt: Jesu Taufe eine Todesweihe. — Jesu Taufe eine Offenbarungsstätte der heiligen Dreieinigkeit. — Jesu Versuchung. — Jesu Verklärung. — Der Schmerzensweg. — Die ersten beiden Worte am Kreuz. — Der große Sabbath (Jesu Ruhe im Grabe). — Von dem Frieden, den der Osterfürst gebracht.
Berlin W 9. **Martin Warneck,** Verlagsbuchhandl.

---

## Erd-, Mineral- u. chemische Farben
für Anstreicher und Wiederverkäufer
**zu den billigsten Preisen.**
**Siegerländer Farbwerke,** G. m. b. H., **Siegen.**

---

**Wirklich spielend leicht ist das Photographieren**
mit dem „Photographischen Apparat"

## „Der kleine Amateur."




Giebt garantiert haarscharfe Bilder. * Das nötige Zubehör wird jedem Apparat vollständig gratis beigegeben, sowie auch genaue Anleitung. Jeder ist im Stande, mit diesem Apparat sofort die herrlichsten Photographien, gleich welcher Art, herstellen zu können.
Herrliche Neuheit!

Preis:
Bildgrössse 4,5 : 6 cm per Stück 1,70 M.
Bildgrösse 6 : 9 cm per Stück 2,80 M. franko bei Einsendung des Betrages.
Nachnahme verteuert um 30 Pfg.
**Keine schwindelhafte Reklame. alles mit absoluter Garantie.**

**Versandhaus Schmidt, Kuchhausen-Leuscheid** (Siegkreis).

---

## Die Samenhandlungen
von **Albert Irle** in **Anstoss** bei Freudenberg
und **August Irle** in **Geisweid**
halten sich zur bevorstehenden **Saison** bestens empfohlen. Besonders wird darauf aufmerksam gemacht, daß nur solche Samen zum Versandt kommen, welche in unserm **rauhen Klima die höchsten Erträge** liefern, mithin in besseren Gegenden ganz besonders vortheilhaft zu verwerthen sind.
Man verlange unser **Preisverzeichniß,** welches überallhin portofrei versandt wird.

---

## Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
**in solider, geschmackvoller Ausführung in allen Stylen und Holzarten liefert billigst überall franko Bahnstation die Möbelfabrik mit Dampfbetrieb von**
## Eduard vom Berg, Barmen,
**Farbmühlenstrasse 4/19.**
Fernsprecher 676.
**Specialität:**
**Lieferung ganzer Aussteuern wie auch einzelner Zimmer.**

---

## Gimbel, Wurm & Cie., Siegen,
Eiserfelderstr. 8. G. m. b. H. Coblenzerstr. 4
halten auf ihren Lagern (Station Eintracht und Coblenzerstraße) stets vorrätig in nur besten Qualitäten:
**Ia. Portland-Cement, Cementfabrikate,**
**Kaminsteine, Treppenstufen, Platten für Trottoire, Flure ꝛc., Krippen, Spülsteine, Sinkkasten** (Regeneinläße), **feuerfeste Steine und Mörtel, Thonrohre**
in allen gangbaren Sorten und Weiten bei höchsten Rabattsätzen,
**Aborttrichter** in Thon und Porzellan,
**Thontröge, Schlammfangeimer**
in allen gebräuchlichen Größen, lackirt oder verzinkt.
**Schwemmsteine, Ia. Weiß- und Wasserkalk, Dachpappen und Isolirplatten, Gipsdielen.**
**Farbige Platten** für Küchen, Flure u. s. w., von den gangbarsten billigen bis zu den feinsten Mustern.
**Niederlage in Thonröhren: Sieghütte, Hagener-Str. 31.**
Bestellungen bezw. Anfragen nach Mustern und Preisen werden sofort erledigt.

---

## Wer hilft?
Ein armer Mann uns. Gemeinde mit altersschwacher Mutter und 5 kleinen Kindern (3—13 J.), seit 1 Jahr Witwer, z. Zt. ohne Verdienst, mit spärlichem Gütchen, das nur für 1 Monat Brot gebracht, ist in dieser Winterszeit in großer Bedrängnis.
Um Gaben der Liebe bittet:
Baumholder (Bez. Trier).
**Finscher,** ev. Pfarrer.

---

## Hilfe bei Lungenleiden.
**Reinerz-Bad 235.** **Müller.**
Man verlange Fragebogen.

---

## Eine wildreiche Jagd
an der Sieg zu übernehmen gesucht, auch unter der Hand anzupachten, ebenfalls an einer sich zu beteiligen.
Off. unter T. M. 2477 an die Ann.-Exp. **Bonacker & Rantz, Düsseldorf.**

---

## Landbutter,
stets frisch, zu **Mk. 1.—** und **Mk. 1.05** empfiehlt **W. Bernshausen,**
**Siegen, Löhrstraße Nr. 16.**

---

**Jede Hausfrau**
versuche
**Vormbaum's Wollwaschpulver**
## „Eureka"
dasselbe **verhütet das unliebsame Abfärben und Einlaufen der Wäsche,** erhält die wollene Wäsche **wunderbar weich,**




macht die weisse Wäsche **blitzschnell blendend weiss** u. giebt derselben einen höchst angenehmen frisch. Geruch. **„Eureka"** wird von den **bedeutendsten Hausfrauen-Zeitungen** etc. als **„bestes Waschmittel der Gegenwart"** empfohlen und sollte daher in keinem Haushalte fehlen.
**„Eureka"** ist in allen besseren Geschäften zu haben.

---

## Hausfrauen, versuchet




Käuflich in den meisten Drogen-, Delikatessen- und besseren Colonialwaaren-Geschäften.

---

## Ia. Landbutter
das Pfd. Mk. 1,10 franko gegen Nachn.
**A. Hundhausen,** Nettersen (Westerwald).

---

## Ein Ackergütchen,
ca. 32 Morgen, meist Weizenland, zwischen Köln und Düsseldorf, 20 Minuten von der Bahn entfernt, ist wegen plötzlichen Sterbefalls zu verkaufen event. zu verpachten. Lebendes und totes Inventar sowie 16 Morgen Pachtland kann mit übernommen und sofort angetreten werden.
Näheres beim Miterben
**Adolf Rommers,** Hitdorf a. Rhein.

---

Ich beabsichtige wegen anderweiter Unternehmungen mein in bester Lage Kreuzthals gelegenes



## Geschäftshaus,
in welchem ich seit sieben Jahren Bäckerei, Kolonialwaren-Handlung, Frucht- und Mehlgeschäft mit bestem Erfolge betrieben habe, aus der Hand zu verkaufen.
**Kreuzthal.**
Gustav Herling.

---




in Flaschen uno ausgewogen in bester Qualität.
**H. Grosskopf,** Central-Drogerie
Siegen, Markt 25.

---

## Zeitungs-Makulatur
zu haben **Sandstr. 18.**

---

## Stellen-Gesuche und -Angebote

Für eine **Ofenrohrfabrik** des Siegerlandes wird ein tüchtiger
## Vorarbeiter
gegen hohen Lohn für dauernde Beschäftigung gesucht. Franko-Offerten unter A. 553 besorgt die Expedition dieser Zeitung.

---

## Jugendliche Arbeiter
gegen hohen Lohn und dauernde Beschäftigung gesucht von
**Schmidt & Melmer,**
Weidenau (Sieg).

---

Per 1. März gesucht einen selbständigen **Gemüsegärtner.** Freie Stat. im Hause. Offerten an **Adolf Heiser, Siegen.**

---

Ein selbstständiger **Schlossergeselle** wird auf sofort für dauernde Beschäftigung gesucht von **Albert Goebel,** **Weidenau** (Sieg).

---

## Ein kräftiger Junge,
der Lust hat die **Bäckerei** zu erlernen, wird gesucht von
**Wilhelm Bitt,** Obersetzen.

---

**Das Christl. Hospiz Wiesbaden,** Rosenstr. 4, sucht **2 j. Mädchen,** 18 Jahre alt oder darüber aus gut christl. Familie zur Erlernung d. feineren Hausarbeit und fein bürgerl. Küche als Lehrfräul. Kostgeld jährlich 240 Mark. Näheres d. **Frl. Schultz,** Vorsteherin.

---

Ein sauberes
## Mädchen,
welches schon in besserem Hause gedient hat, wird zu Mitte März gesucht von Frau Bauinspektor **Benser,** Siegen, Freudenbergerstraße 12.

---

## Dr. Scheidt,
**Zahnarzt,**
**Siegen,**
**Koblenzerstr. 1, Ecke Obergraben.**
**Sprechstunden:**
8½—12 Uhr Vorm.; 2—6 Uhr Nachm.

---

## Familien-Anzeigen

**Geburts-Anzeigen.**
Ein Sohn:
Karl Weddigen-Barmen.
Regierungsrat Wallraf-Koblenz.
Eine Tochter:
Wilhelm Brinkmann-Bielefeld.

**Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.**
Verlobt:
Eleonore Peters, Viktor von Dobschütz-Emmerich a. Rh.
Maria Hulster, Gymnasialoberlehrer Peter Baedorf-Siegburg.
Elsbeth Schöpp, Dr. Heinr. Schaffstaedt-Wermelskirchen.
Maria Sieper, Ernst Müller-Remscheid.
Margarete Lauenstein, Walther Frohwann, Kiel.
Elisabeth Cramer, Karl Vogelsang-Bielefeld.
Verehelicht:
Heinrich Müller, Jenny Lob-Aachen.
Dr. med. Adolf Freytag, Tilla Vorländer-Wiesdorf.
Peter Ling, Sofie Engels-Köln.
Alfred Thilmany, Paula Schmoll-Düsseldorf.

**Todes-Anzeigen.**
Heinrich Braun-Siegen.
Gerhard Heinrich Güldenagel-Asbach.
Ludwig Theilmann-Friedrichsdorf.
Dr. phil. Georg Winckler-Berlin.
Witwe Charlotte Vorberg geb. Steinkühler-Schildesche.
Kaufmann Hermann Thielen-Mülheim a. d. Ruhr.
Hermann Mewes-Berlin.
Paul Beck-Kassel.
Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Ludwig Meyer-Göttingen.
Rentner Wilhelm Gierse-Hohenfelde.
Rentner Johann Weyer-Köln.
Wilhelmine Hering geb. Krämer-Sörth.
Dr. med. Wilhelm Klingelhöffer-Ortenberg.

---

**Todes-Anzeige.**
Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsere liebe Mutter, die
## Ehefrau Heinrich Nöh
**Louise** geb. **Sonneborn**
im 56. Jahre nach längerem Leiden zu sich zu rufen.
Entfernt wohnenden Freunden widmen diese Meldung
**Lützel** bei Hilchenbach.
**Der trauernde Gatte und die Kinder.**

Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 21. Febr., nachm. gegen 2 Uhr.
Psalm 6 V. 7/10.

---

Für die Leitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstr. 18.

**Hierzu eine Beilage.**

Nr. 42.
12. Jahrgang.

# Beilage zur Zeitung „Das Volk“

Dienstag,
den 20. Februar 1900.

## Bericht der Wahlprüfungs-Kommission
über
**die Wahl des Abgeordneten Stöcker im ersten Wahlkreise des Regierungsbezirks Arnsberg (Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf).**

Dem Antrage der Wahlprüfungs-Kommission (Nr. 128 der Drucksachen I. Session 1898/1899) entsprechend hat der Reichstag durch seinen Beschluß vom 9. März 1899 (Stenographischer Bericht der 52. Sitzung Seite 1431 A) die Entscheidung über die Gültigkeit der Wahl des Abgeordneten Stöcker ausgesetzt und ferner beschlossen:

1. den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, durch Vermittelung der Königlich Preußischen Staatsregierung die bei Punkt 1, 2, 7, 12 und 15 des Protestes beschlossenen Beweiserhebungen zu veranlassen und deren Resultat dem Reichstage mitzuteilen.

2. sowie die Erklärung des Landratsamtes von Siegen bezüglich des nicht erfolgten Abschlusses der Wählerlisten und die Beibringung der aus vorstehend erwähnten Wahlbezirken für ungültig erklärten Wahlzettel zu veranlassen.

Bezüglich der Protestpunkte 4, 5a—c, 6, 8, 9, 10, 11, 13 und 14 hatte der Reichstag nach dem Antrage der Wahlprüfungs-Kommission beschlossen, von einer Beweiserhebung abzusehen, weil die desfallsigen Aufstellungen teils unerheblich, teils zu wenig substantiiert, teils endlich durch die vorliegenden amtlichen Beurkundungen widerlegt seien.

Die Beweiserhebungen haben stattgefunden und ist das Resultat derselben folgendes:

Die Protestbehauptungen gingen dahin:

1. In der Gemeinde Beienbach Amt Netphen hat die Wahl nicht wie vorgeschrieben von 10 Uhr morgens bis 6 Uhr abends stattgefunden, sondern von 6 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags und zwar aus dem Grunde, um den Wählern noch den Besuch des an demselben Tage in Siegen stattfindenden Johanni-Markts zu ermöglichen. Aus gleichem Grunde haben eine Anzahl Personen in dieser Gemeinde ihre Wahlzettel schon den Tag vorher dem Wahlvorsteher übergeben mit dem Auftrage, dieselben am anderen Tage für sie in die Wahlurne zu legen, was auch geschehen ist.

Zeuge: Wirt Wagner in Netphen, Schuhmacher Weber in Obernau, Ferd. Autschbach in Netphen.

Infolge dieser groben Unregelmäßigkeiten ist die Wahl in der Gemeinde Beienbach für ungültig zu erklären. Es sind in dieser Gemeinde 1 Stimme für Kreutz und 33 für Stöcker abgegeben worden und stellt sich das Gesamtresultat wie folgt:

| | |
|---|---|
| Abgegebene Stimmen . . . . . | 24 231 |
| ungültige Stimmen . . . . . | 94 |
| bleiben gültige Stimmen . . . . . | 24 137 |
| davon haben erhalten Stöcker . . . | 12 066 |
| Kreutz . . . . . | 12 071, |

sodaß also nicht Stöcker, sondern Kreutz als rechtmäßig gewählter Abgeordneter zu proklamieren ist.

Wir bitten einen hohen Reichstag, diese Richtigstellung noch nachträglich veranlassen zu wollen.

Sollte dieses jedoch nicht zulässig sein und die Entscheidung der Wahlprüfungs-Kommission in Berleburg als zu Recht bestehend anerkannt werden, so erheben wir hiermit gegen die Wahl des Herrn Hofprediger a. D. Stöcker in Berlin Protest und bitten einen hohen Reichstag, die Wahl desselben für ungültig erklären zu wollen und zwar aus folgenden Gründen:

Aus den bereits oben erwähnten Unregelmäßigkeiten in der Gemeinde Beienbach.

Letzteren Antrag hat die Kommission als unzulässig zurückgewiesen, dagegen Beweiserhebung durch eidliche Vernehmung der im Protest benannten Personen als Zeugen und uneidliche Vernehmung des Wahlvorstehers über die beiden im Protest gemachten Behauptungen angeordnet.

Die Erhebungen gehen nun dahin:

Die uneidliche Vernehmung des Wahlvorstehers Wilhelm Flender folgt nachstehend wörtlich:

Netphen, den 8. Mai 1899.

ꝛc.

Am 24. Juni v. Js. fand der Johanni-Markt in Siegen statt, welcher von Beienbach aus viel besucht wird. Der weiten Entfernung wegen gehen die Einwohner schon vormittags von Hause weg.

Um nun auch ihr Stimmrecht bei der am selben Tage stattgefundenen Reichstagsstichwahl ausüben zu können, ist der Landwirt Friedrich Freudenberg vor Beginn der Wahl, — etwa um 9 Uhr vormittags — zu mir gekommen und übergab mir seinen Stimmzettel, den ich bis zum Anfang der Wahl in die verschlossene Wahlurne legte. Bei der Wahl erschien der Lundwirt Friedrich Ahl und gab für sich und seinen Schwiegervater Landwirt Heinrich Lenkel je einen Stimmzettel ab und erklärte dabei, daß sein Schwiegervater nicht kommen könnte, da er zum Johanni-Markt gegangen sei, weshalb er ihn — Ahl — mit der Abgabe des Zettels betraut hätte. Die übrigen Stimmzettel sind von den Wählern persönlich abgegeben worden. Die Wahl hat zur richtigen Zeit begonnen und hatten etwa gegen ½2 Uhr nachmittags sämtliche Wähler ihre Stimmen abgegeben, nur fehlte die Stimme des Arbeiters Johannes Heinrich Bender. Ich schickte den Landwirt Christian Otto zu Bender und ließ ihn auffordern, seine Stimme abzugeben, damit die Wahl geschlossen werden könne. Bender ließ mir jedoch sagen, daß ich die Wahl ruhig schließeu möge, da er nicht die Absicht habe, sein Stimmrecht auszuüben. Bender ist denn auch gleich darauf nach Deuz zur Arbeit gegangen und erst am späten Abend zurückgekehrt. Am Tage vorher sind Stimmzettel nicht abgegeben worden. Erst nach der Wahl ist es mir klar geworden, daß die Art der Wahl gesetzlich nicht zulässig war.

Die Depositionen der übrigen Zeugen Wagner, Weber und Autschbach sind demgegenüber ohne Belang, da sie eigene Wahrnehmungen der Zeugen überhaupt nicht enthalten, sondern nur Mitteilungen und Erzählungen anderer Personen wiedergeben, die zudem zur Sache noch ohne Bedeutung sind. Dagegen ist durch die vorstehende Aussage des Wahlvorstehers Flender dargethan, daß er vor Eröffnung des Wahlaktes, vormittags etwa um 9 Uhr, den verschlossenen Zettel des Freudenberg in Empfang genommen und in die verschlossene Urne geworfen hat. Außerdem hat er während der Wahl von Friedr. Ahl für sich und seinen Schwiegervater H. Lenkel Wahlzettel sich übergeben lassen und in die Urne geworfen. Dies Verfahren hat selbstverständlich die Kommission als durchaus unzulässig und den Bestimmungen des Wahlgesetzes und Wahlreglements zuwiderlaufend erachtet. Es entspann sich eine Diskussion nur darüber, ob lediglich diese beiden Zettel von Freudenberg und Lenkel oder der ganze Wahlakt in Beienbach für ungültig zu erklären wäre. Für Letzteres sprach sich jedoch nur eine geringe Minderheit aus, während die Majorität mit Rücksicht darauf, daß ein Verstoß gegen § 11 Abs. 2 Satz 2 des Wahlreglements nicht behauptet ist, sich für die Ungültigkeit vorerwähnter beider Stimmen entschied. Diese sind daher von der Majorität für Stöcker abzuziehen und eine für seinen Gegenkandidaten Kreutz zu addieren.

2. behauptet der Protest, hat eine Wahlbeeinflussung durch den Landrat des Kreises Wittgenstein zu Gunsten Stöckers stattgefunden. Es sind nämlich von dem Landratsamte in Berleburg aus Flugblätter und Stimmzettel für Stöcker verteilt worden und zwar unter anderem durch den dort angestellten Diätar Treude.

Es war beschlossen worden Beweiserhebungen durch eidliche Vernehmung des nebengenannten Treude als Zeugen, insbesondere darüber, ob er nur Blätter und Stimmzettel für Stöcker verteilt und in wessen Auftrag dies geschehen ist.

Die Aussage des Kreisregistrators Trende geht nun dahin:

Berleburg, den 22. April 1899.

ꝛc.

Ich bin auf Veranlassung eines gewissen Iminghaus in Geisweid als Vertrauensmann der christlich-sozialen Partei, zu deren Anhänger ich mich zähle, während der Reichstagswahl des vorigen Jahres für die Kandidatur Stöckers thätig gewesen, inden ich die mir von der christlich-sozialen Wahlstelle in Berlin zugesandten Flugblätter und Stimmzettel (u. zwar aus eigenem Antrieb) an die Bekannten und überhaupt in der Stadt Berleburg und Umgegend habe verteilen lassen.

Auf Veranlassung und im Auftrage meiner amtlichen Vorgesetzten bin ich bei jener Wahl nach keiner Richtung thätig gewesen.

Die Kommission hat einstimmig beschlossen, die Protestbehauptung für unerwiesen anzusehen.

Zu 3 liegt der Bericht des Landrates resp. Bürgermeisters von Siegen vor, nach welchen Nachtragungen in die Wählerliste nicht erfolgt sind. Die Kommission hat daher die desfallsige Behauptung des Protestes nicht berücksichtigt.

Zu 7 stellt der Protest auf: Es wäre in der Gemeinde Dotzlar, Kreis Wittgenstein, bis 7 Uhr gewählt worden. Die Wahlprüfungs-Kommission hatte darüber Beweiserhebung durch eidliche Vernehmung des als Zeugen benannten Feldwebels Krauß und uneidliche Vernehmung des Wahlvorstehers insbesondere auch noch darüber angeordnet, wie viele Personen nach 7 Uhr noch in das Wahllokal eingetreten sind und ob ev. wie viele von diesen noch gewählt haben.

Die Aussagen dieser Zeugen, Gerichtsvollzieher Krauß und Gemeindevorsteher Bald, lauten wie folgt:

Steinbach-Hallenberg, den 29. April 1899.

ꝛc.

Als Nicht-Wahlberechtigter habe ich mich um die Wahl nicht gekümmert, folgendes ist mir aber noch erinnerlich:

Im Sommer v. J. kam ich per Rad von einem hinter Dotzlar gelegenen Orte — Namen ist mir entfallen — und traf unterwegs den Schneidermeister Limper aus Berleburg, mit dem ich in der an der Hauptstraße gelegenen Wirtschaft einkehrte. Limper erklärte, es sei bereits 5 Minuten vor 6 Uhr, er wolle einmal nach dem Wahllokal fahren, ich möchte so lange warten.

Limper kehrre bald zurück und teilte mir mit, das Resultat sei noch nicht festgestellt und die Wahl sei noch nicht geschlossen, es wären auch eben noch ein paar Leute gekommen.

Auf die Zeit der Rückkehr des Limper habe ich nicht geachtet, es ist mir aber bestimmt erinnerlich, daß Limper auf der Weiterfahrt nach Berleburg erklärte, die Wahl müsse eigentlich verworfen werden, denn um 6 Uhr hätte geschlossen sein müssen.

Ich selbst kann über die Stunde keine bestimmten Angaben machen, weiß auch nicht, nach welcher Uhr Limper rechnete.

Vorge. gen. und
Krauß
unterschrieben.
Berleburg, den 24. Mai 1899.

ꝛc.

Am 24. Juni 1898 bei der Reichstags-Stichwahl war ich Wahlvorsteher für den Gemeindebezirk Dotzlar. Die Angabe, daß in der Gemeinde Dotzlar bis abends 7 Uhr gewählt worden ist, ist durchaus unzutreffend. Die Wahl ist um 6 Uhr geschlossen worden. Nach 6 Uhr ist noch der frühere Grubenarbeiter Johann Georg Heß ins Wahllokal getreten, aber nicht mehr zur Wahl zugelassen worden.

V. g. u.
Heinrich Bald.

Nach Maßgabe dieser Aussagen hat die Kommission auch diesen Protestpunkt als unerwiesen keine Berücksichtigung angedeihen lassen.

Zu 12 behauptet der Protest: In Wolfsgruben, Kreis Biedenkopf, hat der Wahlvorsteher in jeder Westentasche Wahlzettel gehabt und dieselben jedem Wähler, nachdem er denselben gefragt, wen er wählen wolle, verschlossen übergeben und in die Wahlurne gelegt. Vor dem Lokal ausgelegte Kreutzsche Zettel waren verschwunden.

Zeuge: Gastwirt Kamm in Wolfsgruben und Buchhalter Kannstein auf Wilhelmshütte bei Wolfsgruben.

Es wurde Beweiserhebung beschlossen durch eidliche Vernehmung der benannten Zeugen und uneidliche Vernehmung des Wahlvorstehers, weil in diesem Verfahren unter allen Umständen eine gröbliche Verletzung des Wahlgeheimnisses erblickt werden mußte.

Die Aussagen der Zeugen Gastwirt Kamm, Buchhalter Kannstein und Bürgermeister Christian Mohrherr lauten folgendermaßen:

Biedenkopf, den 29. April 1899.

ꝛc.

Da ich früher längere Jahre Mitglied des Wahlvorstandes gewesen bin, war mir bekannt, daß bei den Wahlen die Wahl-

## Die Versöhnung auf Schloß Landeck.

Original-Erzählung von **C. J.**

11) (Nachdruck verboten.)

Der Freiherr war unsichtbar und erschien auch nicht zum Abendbrot, welches nun Gerhard und Elsbeth in gedrückter Stimmung einnahmen.

„Elsbeth,“ hatte er betrübt gesagt, „welch' ein Verlobungstag!“

Sie hatte ihm unter Thränen die Hand gedrückt und entgegnet: Wir müssen doch Freud' und Leid miteinander tragen lernen. Nun fängt es mit dem Leid an. Wer weiß, ob es uns nicht so heilsamer ist, als in Jubel und Leichtlebigkeit diese Zeit zu verbringen.“

„Aber ich hatte mir das Glück dieser Wochen so süß ausgemalt,“ rief er unmutig aus, obgleich er sich sofort seiner selbstsüchtigen Regung herzlich schämte.

„Wir sind ja beisammen,“ hatte sie ihn freundlich getröstet, „ist das nicht unser süßestes Glück?“

Nach dem Abendbrot hatte sie ihn in den Garten zu der Laube geführt.

„Komm,“ sprach sie, „Du hast mich heute morgen um das düstre Rätsel unsres Hauses gefragt, ich will Dir jetzt die Lösung geben, soweit Du sie nicht selbst schon gefunden hast. „Ach,“ fügte sie traurig hinzu, „nun muß ich doch die qualvolle Geschichte ohne den versöhnenden Schluß erzählen.“ Sie sprach mit Fassung, nur eine stille, schmerzliche Wehmut durchzitterte ihre Stimme. Gerhard war die Aehnlichkeit mit der gottergebenen Mutter nie so aufgefallen, wie in dieser Stunde.

Die Geschichte war bald erzählt. Vor zwölf Jahren — Egon war damals 26 Jahre alt gewesen, Elsbeth erst 10 — hatte der Bruder die bildschöne Tochter des Amtsdieners aus Gellenhausen kennen gelernt. Sie wohnte mit ihrem verwitweten Vater, der ihr eine ausgezeichnete Erziehung hatte geben lassen, im dortigen Amtsgebäude; es war dasselbe Dorf und Haus, welches bei Elsbeth so schmerzliche Erinnerungen erweckt hatte, als Gerhard danach fragte. — Bei dem ausgeprägten Adelsstolze des Vaters und dem heftigen Charakter beider Männer war es zu stürmischen Szenen und schließlich zur Heirat gegen den Willen des Freiherrn gekommen.

Das war die Veranlassung zum offenen Bruche geworden.

Wegen der nicht standesgemäßen Heirat war Egon gezwungen gewesen, seiner Offizierskarriere zu entsagen und eine Anstellung einer Zivilbehörde anzunehmen. So waren 2 Jahre vergangen, ohne daß er etwas von sich hatte hören lassen.

Plötzlich war er wieder erschienen; es war ihm ein Sohn geboren, da suchte er um des Kindes willen die Versöhnung mit dem Vater. Der Freiherr hatte schon damals das offene Eingeständnis verlangt, daß er eine seines Standes unwürdige Gattin gewählt habe. Egon hatte sich dessen entschieden geweigert. Um seinem wiederholten Drängen aus dem Wege zu gehen, verbot der Vater ihm das Haus. Da hatte der Sohn, der unter der Zeit in der Försterei Quartier gefunden, dem Alten im Walde aufgelauert, um ihn noch einmal zu bestürmen. Es war zu einer letzten Auseinandersetzung gekommen; beide gerieten immer mehr in Wut, und Egon hatte sich hinreißen lassen, in Drohungen gegen seinen Vater auszubrechen. Totenbleich war der Freiherr heimgekehrt und drei Tage ohne Essen und Trinken in seinem Zimmer eingeschlossen geblieben.

Erst nach Jahren hatte er seiner entsetzten Gemahlin von dem furchtbaren Auftritte erzählt.

Seitdem waren 10 Jahre vergangen. Auf des Freiherrn Befehl durfte niemand das Zimmer Egons mehr betreten, auch keine Verbindung mit ihm unterhalten; nur die Mutter hatte ab und zu Nachricht empfangen und Nachricht gegeben.

Vor drei Wochen zeigte Egon der Mutter in einem verzweifelten Briefe den Tod seiner Frau an. Die Baronin, welche ebenso wie die Heimgegangene, nun das schwerste Hindernis der Versöhnung beseitigt glaubte, plante sofort erneute Annäherungsversuche. Elsbeths Verlobungsfeier schien ihr eine geeignte Gelegenheit dazu. Auf ihre Aufforderung war Egon herbeigeeilt und hatte in der Försterei ein Unterkommen gefunden. Unter dem Namen eines erholungsbedürftigen Verwandten bewohnte er seit 8 Tagen mit seinem Sohne ein Zimmer des oberen Stockes. Außer dem Förster wußte nur dessen alte Mutter den wahren Sachverhalt. — Um das Nähere mit den Seinigen zu verabreden, hatte Egon, der im Schlosse unbemerkt sein wollte, einige Male im Schutze der Dunkelheit mit der Schwester Zusammenkünfte an der Gartenmauer gehabt. Der Kletterweg dort hinauf war ihm seit seinen Kindertagen vertraut.

„Dabei hast Du uns vermutlich gestern abend gelauscht,“ schloß Elsbeth ihre Erzählung, „und nun weißt Du alles.“

„Elsbeth, was soll jetzt werden?“

„Ich weiß es nicht.“

„Wird Egon noch länger hier bleiben?“

„Ich weiß es auch nicht. Ich fürchte er ist zu angegriffen, um sofort abreisen zu können. Ach, Gerhard, er hat unsäglich gelitten!“

Trüb sagten sich die beiden gute Nacht; es war ein schlimmer Tag gewesen.

Und es folgten noch mehr schlimme Tage. Der Freiherr war unnahbar für jedermann; die Baronin lag noch immer zu Bett; Elsbeth ging mit verweinten Augen umher.

Natürlich konnte im Hause nicht verborgen bleiben, was geschehen war. Heinrich war an dem verhängnisvollen Nachmittage arglos mit seinem Rauchservice zurückgekehrt, nicht ohne sich sämtliche disponiblen Taschen mit feinen „Upmanns“ ausgestopft zu haben. Es war doch einmal Verlobungsfeier. Da hörte er mit Staunen die heftigen Stimmen im Saale. Neugierig war er ganz gewiß nicht; aber man weiß doch gern, was in der Welt vorgeht. Zudem: wer Geheimnisse zu sprechen hat, braucht ja nicht zu schreien, daß die Wände beben. Da hatte er denn ein bischen zugehört. Ein Gruseln überfiel ihn, wie im Theater, wenn sie im fünften Akt anfangen mit Gift und Dolch gegeneinander los zu gehen. Als er den Freiherrn die Thür schlagen hörte, stob er die Treppe hinunter und platzte wie eine Bombe unter die entsetzte Gesellschaft in der Küche.

So gelangte das böse Gerücht noch brühwarm unter die Dienstboten, von da huschte es in den Wald, ins Dorf, auf die Schlösser, Güter, Bauernhöfe der Umgegend, kurz, was der Freiherr hatte vermeiden wollen, das geschah jetzt erst recht: alle Klatschmäuler arbeiteten mit unerhörtem Eifer. — Auch bei der stillen Waldmühle klopfte das Gerücht an. Mit hämischer Freude hörte es der schadenfrohe Geselle da drinnen, der tückische Müller; für sich zog er den Schluß daraus: wenn der Freiherr genug mit sich selbst zu thun hat, so macht er sich keine Sorge um seinen Wildstand.

Unverschämter als je knallte es in der folgenden Nacht im Bergwalde.

(Fortsetzung folgt.)

zettel offen auf dem Tische liegen sollten. Dies vermißte ich, als ich bei der Reichstags-Stichwahl 1898 in das Wahllokal kam. Infolgedessen fragte ich den Bürgermeister, den Wahlvorsteher in Wolfsgruben, ob keine Wahlzettel da wären, worauf er erwiderte, ja er habe in der einen Tasche Zettel für Stöcker, in der anderen Zettel für Kreutz, gezeigt hat er mir keine, soviel ich mich entsinne. Ich selbst hatte hinreichende Zettel bei mir, auch noch zur Verteilung an andere. Nachdem ich gewählt hatte, ging ich nach Hause in meine Wirtschaft, dorthin kam auch der Landmann Michel und forderte sich ein Glas Bier. Es kam die Rede auf die Wahl und der Michel äußerte, ich will jetzt wählen, ich habe auf der Straße einen Zettel für Stöcker gefunden. Auf unser Zureden hat er sich dann bereit erklärt, Kreutz zu wählen, worauf ich ihm persönlich einen Zettel für Kreutz überreicht habe. Nach einiger Zeit kam der vernommene Zeuge Kannstein in meine Wirtschaft, als der Bahnvorsteher Lindenscheidt sagte, sie hätten noch den Michel für den Kreutz umgestimmt, meinte Kannstein, das bezweifle ich, er hat sich im Wahllokal einen anderen Zettel geben lassen, wenn ich nicht irre, einen für Stöcker. Als ich gewählt habe, war sonst kein anderer Wähler im Wahllokal zugegen. Außerhalb des Wahllokals habe ich keine Zettel liegen sehen, ich weiß auch nicht, ob überhaupt welche ausgelegt waren. Auch kann ich weiter keinen nennen, der nähere Auskunft hierüber geben könnte.

V. u. G.
A. Kamm.

Biedenkopf, den 29. April 1890.

2.
Ich habe auf die einzelnen Vorkommnisse bei den im vorigen Jahre in Wolfsgruben stattgefundenen Reichstagswahlen wenig geachtet. Nur ein Vorfall ist mir genauer im Gedächtnis geblieben. Als ich mich in dem Wahlzimmer befand, um meiner Wahlpflicht zu genügen, war außer mir noch der Landwirt Michel von Wolfsgruben zugegen. Diesem wurde von dem Wahlvorsteher ein Zettel übergeben, der dann in die Urne gelegt worden ist, von wem, weiß ich nicht, auch kann ich nicht mehr angeben, ob Michel den Wahlvorsteher darum gebeten hat, oder ob der Wahlvorsteher den Zettel dem Michel angeboten hat, ich glaube aber, daß das erstere der Fall war. Auch weiß ich nicht, ob der Wahlvorsteher den Zettel aus der Westentasche genommen hat, ob der Zettel verschlossen war, und ob vor dem Wahllokal Zettel für Kreutz ausgelegt waren. Ich habe keine Kreutzschen Zettel gesehen, als ich in das Wahllokal kam.

Dieses Vorgangs entsinne ich mich genauer, weil, als ich nach der Wahl in die Kammsche Wirtschaft kam, der Gastwirt Kamm, der Bahnvorsteher Lindenscheidt und mehrere andere Leute mir gegenüber ihre Freude äußerten, daß sie noch einen, nämlich den vorgenannten Michel für den Gegner von Stöcker gewonnen hätten, sie hätten ihm einen Zettel für Kreutz mitgegeben. Ich habe ihnen meinen Zweifel kundgegeben, weil der Betreffende in dem Wahllokal sich einen anderen Zettel für Stöcker hätte geben lassen.

V. u. G.
L. Kannstein.

Biedenkopf, den 17. Mai 1899.

2.
Es ist richtig, daß ich bei der Reichstagsstichwahl im vorigen Jahr, bei der ich Wahlvorsteher war, in beiden Westentaschen offene Wahlzettel hatte und zwar in der einen solche für Stöcker und in der anderen solche für Kreutz, dagegen muß ich ganz entschieden bestreiten, daß ich irgend einen Wähler gefragt hätte, wen er wählen wolle, und ihm dann einen Zettel verschlossen übergeben und in die Wahlurne gelegt hätte. Ich hatte mir die Zettel der beiden Wahlkandidaten nur eingesteckt, um solche zur Hand zu haben, falls ein Wähler danach verlangen würde. Dies kam, wie ich mich genau entsinne, auch zweimal vor. Zunächst fragte der Landwirt Heinrich Michel aus Wolfsgruben beim Eintritt ins Wahllokal, ob Wahlzettel da wären. Daraufhin überreichte ich ihm die sämtlichen Wahlzettel für beide Kandidaten, die ich in den Taschen hatte, mit den Worten: „Da, suchen Sie sich einen heraus." Michel nahm dann einen von den Zetteln, faltete ihn, übergab ihn mir und ich legte ihn in die Urne. Vorher war er noch, um den Zettel auszusuchen, von dem Tische zurückgetreten.

Ferner hat der Buchhalter Kannstein von der Wilhelmshütte, als er ins Wahllokal kam, nachgefragt, ob Wahlzettel da seien. Ich bejahte dies und übergab auch diesmal sämtliche Zettel, die ich bei mir trug. Kannstein ging etwas zurück sah vermutlich die Zettel durch und gab sie dann mit den Worten zurück: „So ist es recht". Ob er auch einen von den Zetteln genommen hat, weiß ich nicht. Jedenfalls übergab er mir einen verschlossenen Zettel zum Einlegen in die Wahlurne.

Ob vor dem Wahllokal Zettel für Kreutz ausgelegt waren, weiß ich nicht; ich habe aber jedenfalls keine dort gesehen.

V. g. u.
Mohrherr, Bürgermeister.

Die Kommission war einstimmig der Ansicht, daß dies Verfahren des Bürgermeisters eine grobe Verletzung des Wahlgeheimnisses darstelle und erklärte den ganzen Wahlakt für ungültig. Es waren in demselben abgegeben 35 Stimmen, davon 16 für Stöcker und 19 für Kreutz.

Zu 15 behauptet der Protest: In Hartenrod hat der Gemeindediener nach 6 Uhr abends noch Stöckersche Wähler herbeigeholt, dort ist dann bis 7 Uhr abends gewählt worden.

Zeuge: Jak. Hinterlank in Hartenrod.

Es war Beweiserhebung durch eidliche Vernehmung des nebengenannten Zeugen Hinterlank angeordnet und uneidliche Abhörung der Mitglieder des Wahlvorstandes beschlossen worden.

Der Zeuge Hinterlank konnte aus eigener Wissenschaft nichts bekunden, und blieb daher dieser Protestpunkt unerwiesen.

Nach Vorstehendem stellt sich nun das Gesamtresultat wie folgt:

Wie sich aus dem früheren Bericht ergiebt, hat die am 24. Juni 1898 anberaumte Stichwahl folgendes Resultat:

| | |
|---|---|
| Zahl der abgegebenen Stimmen . . . | 24 231 |
| davon ungültig . . . . . | 60 |
| Demnach gültige Stimmen . . . . | 24 171 |

Von diesen erhielt Stöcker 12 099, Kreutz 12 072 Stimmen. Der Erstere war daher mit einer Mehrheit von 27 Stimmen gewählt. Nach dem Resultat vorstehender Kommissionsbeschlüsse sind zum Protestpunkt 1 für Stöcker abzuziehen 2 Stimmen und Kreutz zuzusetzen 1 Stimme. Der vernichtete Wahlakt Wolfsgruben hatte für Stöcker 16 Stimmen und für Kreutz 19 Stimmen ergeben. Von den auf Stöcker gefallenen 12 099 Stimmen waren daher 18 (2 plus 16) und von den auf Kreutz gefallenen 10 072 waren ebenfalls 18 (19 minus 1) abzuziehen und es verbleibt daher bei der Majorität für Stöcker von 27 Stimmen.

Die Kommission beantragt daher: Der Reichstag wolle beschließen, die Wahl des Abgeordneten Stöcker im ersten Wahlkreis des Regierungsbezirks Arnsberg (Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf) für gültig zu erklären.

Berlin, den 6. Februar 1900.

Die Wahlprüfungs-Kommission.

Dr. Spahn, Vorsitzender. Boltz, Berichterstatter. Dr. Arendt. Auer. Boerner. Brandenburg. von Czarlinski. Dietrich. Ernst. Fischer (Berlin). Schmieder. Schwarze (Lippstadt). von Treuenfels. Wellstein.

## Aus dem Reich.

**Berlin**, 17. Februar.

— Aus Hanau kommt die unerfreuliche Kunde, daß dort nicht weniger als sechs Diamantschleifereien ihren Betrieb eingestellt haben und ein Teil der dort beschäftigten Arbeiter brotlos geworden ist. Lediglich den Einwirkungen des südafrikanischen Krieges ist dieser bittere Schlag, der die Hanauer Industrie betroffen hat, zuzuschreiben. Die Ausbeute an Diamanten ist seit dem Ausbruch des Krieges am Kap gleich Null geworden, auf den Londoner Auktionen wird Rohmaterial kaum noch angeboten, und die Schleifereien haben nichts mehr zu thun. Erfolgt aber wirklich Angebot in Rohmaterial, so ist der Preis so hoch, daß auf den Ankauf verzichtet werden muß. Der Schlag, der Hanau betroffen hat, ist um so mehr zu beklagen, als dort mit höchstem Fleiß und großer Intelligenz an der Einführung der Diamantschleiferei in Konkurrenz mit Amsterdam und Antwerpen gearbeitet worden war und die unermüdlichen Anstrengungen von besten Erfolgen gekrönt wurden. Um zu verstehen, was in dieser Beziehung geleistet worden ist, sei hervorgehoben, daß Hanau vor dem Jahre 1875 nicht eine einzige Schleiferei für Diamanten besaß, und daß die meisten Diamanten in Amsterdam und Antwerpen geschliffen wurden. Trotz des Ansehens und der Macht dieser niederländischen Schleifereien, von denen die Amsterdamer ins 16. Jahrhundert zurückreichen, gelang es Hanau in verhältnismäßig kurzer Zeit, einen bisher in Deutschland nirgends betriebenen Industriezweig einzuführen und zur Blüte zu bringen. Der Hanauer Schliff giebt dem Amsterdamer und Antwerpener durchaus nichts nach, selbst nicht bei den großen Steinen, die zwanzig und mehr Karat zählen. Die gewaltige Goldwarenindustrie Hanaus, deren Export über die ganze Welt geht, hat selbstverständlich das Emporkommen der Diamantschleifereien begünstigt. Uebrigens werden dort nicht allein Diamanten, sondern auch andere Edelsteine, wie Rubine, Smaragden, Saphire und Topase, tadellos geschliffen. Hoffentlich wird der Schluß jener Schleifereien nur ein vorübergehender sein und nach Beendigung des Krieges der frühere blühende Zustand wieder eintreten.

— Die Besatzung von Kiautschou hat eine Umgestaltung erfahren, indem auf kaiserlichen Befehl die bisher dem Matrosenartillerie-Detachement daselbst zugeteilte Marinefeldbatterie von diesem abgezweigt wurde, um mit dem Eintreffen des diesjährigen Ablösungstransportes bei dem 3. Seebataillon formiert zu werden. An der Spitze dieser Marinefeldbatterie steht ein Batteriechef mit den Rechten und Pflichten eines Kompagniechefs der Marineinfanterie. Zur Ergänzung der erwähnten Feldbatterie wird bei dem 2. Seebataillon eine Stammbatterie und Angliederung an die dort bestehende Stammkompagnie des 2. Seebataillons aufgestellt. Die Stärke der Marinefeldbatterie ist auf 3 Offiziere 109 Mann einschließlich 1 Obersanitätsgast, die der Stammbatterie auf 1 Offizier 52 Mann festgesetzt; unter den Mannschaften der erstern befinden sich 39 Fahrer und die benötigten Handwerker der Batterie. — Für die Marine-Akademie in Kiel ist ähnlich wie bei der Kriegsakademie eine besondere Direktion eingerichtet, und an deren Spitze ein Kapitän zur See als Direktor gestellt worden, dem die Disziplinar- und Urlaubsbefugnisse eines Marineinspekteurs verliehen wurden.

## Westfalen.

∞ **Bochum**, 16. Febr. Der jüdische Kaufmann F. Halle, der seiner Zeit in Hagen in Konkurs geriet und später den Schauplatz seiner Thätigkeit nach Bochum verlegte, ist nunmehr auch hier pleite gegangen. Wie uns mitgeteilt wird, wurde vor einiger Zeit der Inhalt des Halleschen Ladens durch Feuer zerstört. Die Waren waren aber gut versichert.

## Hessen-Nassau.

**Herborn**, 16. Febr. Am Schlusse der gestrigen Stadtverordnetensitzung erklärte dem „Herb. Tagebl." zufolge der Herr Stadtverordnetenvorsteher Stoll der Versammlung, daß sein Gesundheitszustand ihn veranlasse seinen Posten als Stadtverordnetenvorsteher und Stadtverordneter von heute ab niederzulegen; er leide seit einiger Zeit an Zuckerruhr, ein Umstand, der ihm erst in den letzten Tagen zur Gewißheit geworden sei und der es erheische, daß er sich zurückziehe.

## Vermischtes.

**Der große Esel von Schöneberg.** Im vorigen Jahrhundert machte der Berliner Hof eine regelmäßige jährliche Fourageliefernng an den Pfarrer von Schöneberg. Und das kam daher: In der Mitte des vorigen Jahrhunderts fungierte in Schöneberg ein Pfarrer, ebenso bekannt wegen seiner außerordentlichen Leibeslänge, als berühmt wegen seiner treffenden Antworten, um die er nie verlegen war. Friedrich der Große, welcher von ihm gehört hatte, hegte schon lange den Wunsch, den Mann kennen zu lernen, und als er eines Tages auf der Tour von Potsdam nach Berlin durch Schöneberg fuhr und den langen geistlichen Herrn über seinen Acker schreiten sah, winkte er denselben an den königlichen Wagen heran und richtete an ihn die Frage: „Warum reitet Er nicht?" — „Majestät", erwiderte der Geistliche, „meine Pfarre bringt nicht so viel ein, daß ich mir ein Reitpferd halten könnte." — „So", sagte der König, „wenn unserem Heiland ein Esel zum Reiten nicht zu schlecht war, so könnte Er auch wohl einen Esel reiten?" — Lächelnd deutete der Pfarrer auf seine abnorm langen Beine und erwiderte höflich: „Majestät, wo sollten doch die Beine bleiben?" — Da rief der König: „Ei, so nehm Er doch einen großen Esel!" (Große Esel wurden nämlich die Maulesel genannt, welche aber nur in den königlichen Ställen gehalten werden durften.) Kurz resolviert antwortete der Pfarrer: „Die großen Esel sind doch, wie Eure Majestät selbst am besten wissen müssen, nur bei Hofe!" — Ueber diese witzige Antwort erfreut, erwiderte der König lachend: „Da hat Er wieder recht, ich werde dafür sorgen, daß Ihm aus Berlin ein großer Esel geschickt wird." Als der Pfarrer sich dankend aber zögernd verbeugte, fragte der Monarch, ob er noch etwas zu bemerken hätte, worauf mit viel sagendem Blick der nicht blöde Seelsorger erwiderte: „Aber das Futter, Majestät!" — „Nun, das soll Er auch haben!" rief der König und der Wagen rollte weiter. Friedrich der Große hat sein Wort gehalten, nicht nur ein „großer Esel" kam bald darauf in Schöneberg an, sondern es wurde seit der Zeit dem damaligen Pfarrer auch regelmäßig das erforderliche Quantum Futter aus Berlin gesandt.

**Einer der größten Schandflecke der amerikanischen Zivilisation und Rechtspflege** ist der Betrieb der Austernfischerei mit Hilfe von Unglücklichen, die sich aus Not dazu verdingen oder gar dazu regelrecht eingefangen werden. Die Austernfischerei wird namentlich von Baltimore aus betrieben, und es sind besonders arbeitslose Deutsche, welche dem Gewerbe, das wegen der Art seiner Ausübung ein schmähliches genannt werden muß, zum Opfer fallen. Seit vielen Jahren kämpft die „Deutsche Gesellschaft" in Baltimore gegen das Treiben der Austernbootkapitäne, doch die damit erreichte Schutzgesetzgebung steht nur auf dem Papier. Wie viele der Unglücklichen, welche den furchtbaren Strapazen unterliegend, „zufällig" über Bord fallen oder, wenn sie mangels Pflege und Nahrung an Bord gestorben sind, irgendw am Ufer im Sande verscharrt werden, davon erfahren die Behörden nichts. Mit dem Beginn der letztjährigen Austernfischerei wird aus Baltimore berichtet, daß daselbst der „Sklavenfang" frecher als je betrieben wird. Kürzlich wurde ein deutscher Farmer, namens August Meyer, abends auf offener Straße ergriffen und in einen bereitstehenden Wagen geworfen. Das Hilfegeschrei des Gefangenen brachte die Polizei auf die Beine, doch die Menschenräuber hatten inzwischen ihre Beute in Sicherheit gebracht. Die Polizei veranstaltete indessen eine Suche und ermittelte dabei, daß am Hafen entlang über 100 Menschen eingesperrt waren, die gegen ihren Willen auf die Austernböte gebracht werden sollten. In einem Hause fand man in einem verschlossenen Zimmer mit 14 anderen „Angeworbenen" auch den Farmer Meyer. Die Polizei verhaftete einen der Kerle, den Meyer als einen seiner Angreifer bezeichnete. Während es in diesem Falle möglich ist, die Verbrecher zur Verantwortung zu ziehen, ist an ein Einschreiten gegen den Sklavenfang in der betriebenen Form gar nicht zu denken. Die Leute, welche im Dienste der Austernbootkapitäne stehen, sind vor dem Gesetz „Heuerbosse", die allemal den Nachweis zu führen verstehen, daß sich ihre Opfer auf gesetzlich erlaubte Weise anwerben ließen. Auch wird der Polizei selten Gelegenheit gegeben, zeitig genug einzuschreiten. Die eingefangenen oder durch Versprechungen von Schnaps „geheuerten" Leute werden in der Regel gleich nachts auf die Austernböte geschafft und befinden sich von diesem Augenblick an außerhalb des Bereiches der Polizei. Die amerikanische Bevölkerung hat für die Klagen über diese barbarischen Zustände nur wenig Interesse. Die Größe des Austernverbrauchs gilt ihr als einer der vielen Beweise für die Höhe der amerikanischen Zivilisation.

## Vom Siegerländer Eisenmarkt.

(Originalbericht des „Volk".)

Das Sensationelle der letzten Wochen ist die Preisfestsetzung für Eisenstein pro 1901, wobei bekanntlich die Notierung für Rohspat eine Erhöhung von Mark 26.— und diejenige für Rostspat eine solche von Mark 35.— pro Ladung von 10 Tons erfuhren, sodaß also für das ganze nächste Jahr roher Spateisenstein mit Mark 142.— bis 151.— und gerösteter Spateisenstein mit Mark 195.— bis 210.— in Rechnung zu ziehen ist. Dieser nicht unbedeutenden und für alle übrigen Erzeugnisse grundlegenden Steigerung werden in Kürze schon wesentlich erhöhte Preise für Puddel- und Stahl-Roheisen, sowie Spiegeleisen folgen; für die übrigen Roheisensorten sind bereits die Preise heraufgesetzt worden.

Diese erneute Aufwärtsbewegung auf dem Eisenmarkte dürfte den Beweis dafür liefern, daß man allseitig die besten Hoffnungen in die Zukunft setzt und ein baldiger Rückgang der guten Lage nicht erwartet wird. Weder der zeitweise enorm hohe Geldstand, welcher allerdings jetzt wieder eine Erleichterung erfahren hat, noch der Krieg des tapferen Burenvolkes mit England haben die bisherige zuversichtliche Stimmung zu erschüttern vermocht.

Besteht so einerseits für alle Industriezweige die beste Aussicht und können sie angesichts der günstigen Situation sowohl in Bezug auf Preise, wie Lieferung ihre eigenen Bedingungen durchsetzen, so bleibt daneben andererseits der große Uebelstand — die Rohstoff-Not bestehen, welcher allerdings geeignet ist, trübend auf die Allgemeinlage zu wirken, dem aber wiederum auch die jetzigen hohen und gewinnbringenden Preise verdankt werden müssen.

Zunächst macht sich augenblicklich wieder ein ganz empfindlicher Kohlen- und Koksmangel bemerkbar und zwingt zu Betriebseinschränkungen, sogar vorübergehend zu Einstellungen. — Wie in einem Siegerländer Marktberichte der in Berlin und Essen erscheinenden „Industrie" wohl zutreffend hervorgehoben wird, mag dieser Brennstoffmangel allerdings à la Sozialdemokratie als eine „vorübergehende Erscheinung" anzusehen sein und in dieser Hinsicht mit Eintritt der warmen Jahreszeit, wo der Privat- und Eisenbahnbedarf nicht mehr so groß ist, eine Erleichterung eintreten, aber an „Vorräte sammeln" wird selbst dann noch kein Werk denken, so schön auch ein jüngst von rheinischen Eisenbahndirektionen der Eisen-Industrie in diesem Sinne erteilter Rat klingen mag!

Mit diesem augenblicklichen Mangel an Kohlen und Koks hält die Not an Roheisen und Flußeisen nicht nur gleichen Schritt, sondern sie wird auch im Sommer in gleichem oder eher noch stärkerem Maße wahrzunehmen sein. Eine Besserung bezüglich Beschaffung dieser Rohstoffe sieht daher sobald nicht in Aussicht und die darunter leidenden Betriebe müssen sich wohl oder übel darin fügen. Für unser Siegerland erweist sich infolgedessen immer mehr die Notwendigkeit, diesen Uebelstand dadurch zu beseitigen, daß man, wie es in einem Marktberichte der „Rh. W. Ztg." richtig hervorgehoben wird, allen Bestrebungen, die auf den Ankauf von Siegerländer Hochöfen gerichtet sind, entgegensteuert und ferner zur Anlage weiterer Stahlwerke schreitet. Von diesem Gesichtspunkte aus wird es in den hiesigen Industriekreisen alle Anerkennung finden, daß die Verwaltung und die Haupt-Aktionäre der Eiserfelder Hütte die Angebote auf Verkauf mit der Begründung abgelehnt haben, dem Siegerlande eine weitere gute Bezugsquelle für hiesiges Roheisen nicht aus der Hand geben zu wollen, wie dies durch den Verkauf der Johanneshütte leider geschehen ist. — Was die Anlage von Stahlwerken anbetrifft, so ist das Stahlwerk der Bremer Hütte schon in Ausführung begriffen, während weitere projektierte Stahlwerksanlagen wohl auch bald Wirklichkeit werden. Vielleicht dürfte es sich auch empfehlen, wenn die Walzwerke ihren früheren Plan, ein großes Stahlwerk gemeinsam zu errichten, wiederholt in Erwägung ziehen würden, da für die Verwirklichung dieses Projektes heute auch wohl mehr Aussicht besteht. Jedenfalls wäre das der einzig richtige Weg für die hiesigen Werke, um dem drückenden Flußeisenmangel zu begegnen, der sie häufig zum Stilllegen ihrer Werke zwingt, ganz abgesehen davon, daß das Stahlwerk selbst auch einen guten Nutzen bringen wird.

Die Blechwalzwerke sind mit reichlichen Spezifikationen versehen und arbeiten, soweit es die Rohmaterialversorgung gestattet, mit größter Anstrengung. Sowohl für Grob- als auch Feinbleche laufen in den letzten Wochen wieder massenhaft Anfragen und Aufträge ein, sodaß die Werke in die Lage kommen werden, Lieferungen ablehnen zu müssen. Für Feinbleche werden heute Mark 210,— und für Grobbleche Mark 200,— bezahlt.

Luppen sind äußerst knapp und neue Käufe kaum möglich, weil die ganze Erzeugung für das laufende Jahr schon erschlossen ist. Unter Mark 150 bis 155 ist nichts mehr zu haben. Die Werke leiden sehr unter dem großen Mangel an Puddeleisen. — In Stabschweißeisen (Nieteisen) kann der durch die Ausdehnung der Nietenfabrikation gesteigerte Bedarf nicht befriedigt werden und der jetzige Preis von Mark 230,— wird wohl in Kürze noch erhöht werden.

Da Roheisen, wie schon erwähnt, außerordentlich knapp ist, so sind die Verbraucher genötigt, ausländisches zu verarbeiten und benutzen jede Gelegenheit, um noch etwas aufzutreiben, ohne dabei die Preisfrage in Betracht zu ziehen. Alteisen, sowie Eisen- und Blech-Schrott werden ebenfalls zu den höchsten Preisen angekauft. — Die Hochofenwerke klagen sehr, daß sie infolge der teuren Kokspreise bisher von der guten Lage wenig Vorteil ziehen konnten, weil sie noch viele alte Rückstände zu billigen Preisen zu erledigen hatten, zu denen die Kokspreise in keinem Verhältnis stehen.

Für die Leitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18.